

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters S. 3

Michael Meuleman

**Wortverkündigung zu Lukas 3,21.22:
Die Amtseinführung Christi** S. 11

Jörg Wehrenberg

Die leibliche Auferstehung als Sieg über den Tod S. 16

Victor E. d'Assonville

**Philipp Melanchthon –
„Von Luther habe ich das Evangelium gelernt“** S. 21

Jürgen-Burkhard Klautke

Der Neue Bund in der Verheißung des Propheten Jeremia S. 23

Berichte über zwei Bibelfreizeiten S. 32

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen S. 35

Victor E. d'Assonville

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie S. 38

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf

Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D-35633 Lahnau

Telefon: +49 (0)6441 96 26 11

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

d'Assonville, Dr. Victor E.

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Meuleman, Pastor Michael

Wehrenberg, Pastor Jörg

Spenden für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE bitten wir auf folgendes Konto zu überweisen:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG

Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen

Konto-Nr.: 84532.69

Bankenclearing: 81344

SWIFT-Code: RAIFCH 22

IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“

Lukas 24,5

Christus, der Lebende

Mit dieser Frage, mit der die Engel den Frauen am Auferstehungsmorgen entgegentraten, grüße ich Sie herzlich zu dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE.

Fast nebenbei erfahren wir auf diese Weise einen wunderbaren Namen unseres Herrn und Heilands: der Lebende!

Diese frohe Botschaft ist gültig für jeden Tag, also auch jetzt in dieser Sommerzeit: Jesus Christus, der Sohn Gottes lebt!

Es ist die frohmachende Botschaft an alle Seufzenden und Bedrückten, an alle angesichts der Zukunft Verzagten und für diejenigen, die dann, wenn sie allein sind, von der Furcht vor dem Tod beschlichen werden. Nicht zuletzt ist es die befreiende Botschaft für jeden, der in seinem Kampf gegen die Sünde immer wieder schmerzlich erfahren muss, dass er den Versuchungen unterliegt.

Jesus Christus lebt! Er ist aus den Toten auferstanden! Diese Nachricht zieht sich durch sämtliche Schriften des Neuen Testaments. Die Auferstehung Jesu Christi ist im Wort Gottes nicht eine Information neben anderen, sondern sie ist die Grundlage des gesamten Neuen Testaments. Es gibt in den neutestamentlichen Schriften keinen einzigen Abschnitt, der nicht auf die Auferstehung Jesu Christi verweist bzw. der nicht voraussetzt, dass Jesus, unser Retter, lebt. Dazu zwei Beispiele:

Das Gebot „*Liebt eure Feinde*“ steht bekanntlich in der Bergpredigt. Jesus hat es also mehrere Jahre vor seiner Kreuzigung und vor seiner Auferstehung verkündet.

Aber verständlich wird dieses Gebot erst angesichts des Auferstehungssieges des Sohnes Gottes über den Tod. Sonst wäre es ein aberwitziger Wahn.

Eine Witwe hatte gerade ihren Sohn verloren. Die Träger bringen den Verstorbenen auf einer Bahre zum Bestattungsplatz außerhalb der Ortschaft Nain. In der Nähe des Stadtttores trifft der Trauerzug auf Jesus, der gerade mit seinen Jüngern die Stadt betreten will. Als sich beide Züge begegnen, berührt Jesus den Toten, wohlgemerkt einen Unreinen, und sagt zu der in Tränen aufgelösten Mutter: „*Weine nicht!*“ (Luk. 7,13).

Entweder diese Aufforderung ist bitterster Zynismus, oder hier spricht der Lebensfürst. Entweder diese Aufforderung ist unmenschlich, oder sie ist angesichts des über den Tod triumphierenden Sohnes Gottes ein herrlicher, befreiender Befehl.

Dass Christus lebt, ist die strahlende Mitte der Heiligen Schrift. Seine Auf-



erstehung ist das Zentrum des Evangeliums. Es ist die Achse, um die sich alles andere dreht.

Kein Unterschied in der Wirklichkeitsebene zwischen Tod und Auferstehung

Bevor wir untersuchen, warum die Engel den Frauen eine solch vorwurfsvolle Frage stellen, will ich auf einen Aspekt weisen, der, soweit mir bekannt, in keiner deutschen Bibelübersetzung angemessen wiedergegeben wird. Gemäß dem griechischen Grundtext ist es so, dass der Evangelist Lukas in seiner Berichterstattung von der Grablegung Jesu zum Auferstehungsmorgen übergeht, ohne einen Punkt zu machen. Erst recht macht er keinen Absatz, wie es in unseren Übersetzungen vorkommt, häufig sogar noch mit einer Überschrift. Im griechischen Grundtext steht zwischen Lukas 23,55 und 24,1 lediglich – wir würden heute sagen – ein Komma.

Auch *inhaltlich* geht es um das gleiche Thema: Die Frauen, die am Todestag Jesu die Gewürze zubereiteten (Luk. 23,56), ruhten am darauffolgenden Tag und machten sich am ersten Tag der Woche auf, um diese zum Grab Jesu zu bringen (Luk. 24,1). Ihr Denken drehte sich am Auferstehungsmorgen um dasselbe Thema wie am Tag des Sterbens Jesu: Es ging um das Beschaffen und Zubereiten von Salben und Gewürzen.

Dass der inspirierte Schreiber hier keinen Punkt macht, sondern lediglich ein „Komma“, weist darauf hin, dass wir ohne Unterbrechung von dem Leiden und dem Tod Jesu zum Auferstehungstag weiterlesen sollen. Die berichteten Ereignisse, also sowohl die Passion und

der Tod Christi als auch seine Auferstehung, geschahen keineswegs in unterschiedlichen Wirklichkeitsräumen.

Genau dies muss heute betont werden. Denn nicht selten bekommt man von Theologen zu hören: Ostern, Auferstehung, das sei etwas Unerhörtes; das sei etwas so total Anderes, dass es sich nicht in historische Kategorien fassen lasse.

Aber das ist nicht richtig! Der Evangelist Lukas macht durch den *einen* langen Satz unmissverständlich deutlich, dass wir es stets mit derselben Wirklichkeitsebene zu tun haben.

Wenn die Theologen lediglich kundtun wollten, dass Menschen, deren Augen an die Düsternis dieser Todeswelt gewöhnt sind, von der Strahlkraft des Lichtes der Auferstehung Jesu geblendet worden sind, dann wird dem niemand widersprechen.

Tatsächlich drang die Nachricht, dass Christus wahrhaftig auferstanden ist, nur außerordentlich langsam in die trägen Herzen der Jünger: Zunächst kam es ihnen wie ein „unglaubhaftes Märchen“ vor (Luk. 24,11). Erinnern wir uns auch an den ungläubigen Thomas (Joh. 20,25). Selbst als Jesus Tage später noch einmal mit seinen Jüngern am Berg in Galliläa zusammentraf, um ihnen dort den Taufbefehl zu geben, lesen wir noch immer, dass etliche zweifelten (Mt. 28,17).

Ohne Frage zerbricht das, was am Auferstehungsmorgen geschah, unsere Denkkategorien, die von dieser vom Tod beherrschten Welt bestimmt werden. Aber es ist nicht so, dass die Auferstehung Christi in einer Art „Übergeschich-

te“, also außerhalb von Raum und Zeit stattfand, zum Beispiel lediglich im Bewusstsein der Jünger.

Zwar ist für unser an die Todesverfallenheit gewöhntes Denken das Auferstehungsgeschehen unerhört. Gleichwohl aber dürfen wir, wie es auch das Apostolikum formuliert, in einem einzigen Satz über Christus bekennen: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tag auferstanden aus den Toten....“ Wir landen am Ostersonntag nicht in einer anderen Wirklichkeitssphäre.

Die Auferstehung Christi – unser Anker und Halt

Der Bericht über Jesu Leiden und Sterben scheint heute vortrefflich in unsere Erfahrungswelt zu passen. Fotomontagen sind gegenwärtig sehr verbreitet, in denen zusammen mit dem gekreuzigten Jesus Menschen abgebildet sind, die in Slums hausen, Hunger leiden oder gefoltert werden. Offensichtlich ist man also der Meinung, die Passion Christi könne man mit allen möglichen Geschehnissen unserer Erfahrungsfelder verknüpfen.

Die Frage, ob solche Kollagen berechtigt sind, will ich in diesem Grußwort nicht erörtern. Immerhin aber dürfte über eine Klarheit bestehen: Auf diese Weise bleibt man am Äußerlichen hängen. Die Passion und das Sterben Jesu werden auf diese Weise in die Welt eingebnet.

Das, was in Wahrheit auf Golgatha geschah, nämlich dass Christus den Kelch des Zornes trank und damit die Versöhnung bewirkte, das konnte und kann

nicht durch noch so brutal oder ergreifend dargestellte Fotomontagen oder Filmstreifen nachgezeichnet werden.

Genauso verhält es sich mit der Auferstehung Christi. Das, was am Auferstehungstag Christi geschah, sprengt alle unsere sonstigen Erfahrungen in dieser Welt. Dieses Ereignis hat Konsequenzen für alle Zeiten, ja für die Ewigkeit: Die Auferweckung Christi ist das Siegel, mit dem Gott der Vater bezeugt hat, dass er das Sühnopfer seines Sohnes angenommen hat. Aber die Auferstehung Christi fand innerhalb der menschlichen Geschichte statt. Nur deswegen kann uns die Auferstehung Christi bereits hier auf unserem irdischen Weg nähren, stärken, trösten und im Glauben zu Überwindern dieser Welt machen.

Die vorwurfsvolle Frage

Wie aber kommen die Engel dazu, die Frauen dafür zu kritisieren, dass sie zum Grab eilen? Wieso dieser Verweis: „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?*“ Ist es nicht völlig nachvollziehbar, dass die Frauen Jesus dort suchten, wo sie ihn zuletzt gesehen hatten? Sie hatten doch beobachtet, wie Joseph von Arimathia ihn ins Grab legte (Luk. 23,53-55). Treten hier die Engel nicht unangemessen gegenüber den trauernden Frauen auf, die die letzte Liebespflicht im Auge haben?

Vor noch nicht allzu langer Zeit hatte ich mein Schlüsselbund verlegt. Meine ganze Familie half beim Suchen. Außerdem stellten sie mir Fragen: Wo hast du dein Schlüsselbund zum letzten Mal gesehen? Hast du dort schon (richtig) nachgeschaut? Wo bist du seitdem gewesen? usw.

Ist es nicht völlig plausibel, dass man das Verlorene dort suchen muss, wo man hofft, es zu finden? Was wollen die Engel eigentlich mit ihrer tadelnden Frage?

Er hat es euch doch gesagt!

Den Grund für den Verweis finden wir sofort, wenn wir weiterlesen. Dann wird deutlich, worauf sich die Kritik der Engel an den Frauen gründete: *„Er (Christus) ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Denkt daran, wie er zu euch redete, als er noch in Galiläa war und sagte: Der Sohn des Menschen muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen“* (Luk. 24,6-7).

Die Engel warfen also mit ihrer Frage den Frauen vor, sie hätten das nicht ernstgenommen, was Christus ihnen gesagt hatte: Was ihr da mit euren Salben und Gewürzen macht, zeigt euren Unglauben! Natürlich, so habt ihr das nicht gemeint! Ihr wolltet eurem Herrn die letzte Ehre erweisen. Aber trotz all eurer liebevollen Überlegungen und trotz all eurer guten Absichten: Ihr bezeugt damit, dass ihr Jesus Christus nicht für voll nehmt. Denn wenn ihr den Worten Jesu geglaubt hättet, dann würdet ihr jetzt nicht so dastehen. Dann wärt ihr heute früh aus den Federn gesprungen, um dem Auferstandenen mit Palmenzweigen entgegenzugehen! Ihr hättet gejubelt: Er ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Natürlich konnte ihn der Tod nicht festhalten! Der Lebensfürst hat doch gesagt, dass er am dritten Tag von den Toten auferstehen wird... (vergleiche Luk. 9,22; 18,31-34).

Nicht Begrenztheit, sondern Unglaube ist das Problem

Heutige Theologen würden vermutlich bei den Frauen von einem begrenzten „Verstehenshorizont“ sprechen. Aber den Engeln geht es mit ihrer Frage offensichtlich nicht (nur) darum, hier eine Erkenntnisspirale in Gang zu setzen. Stattdessen weisen sie die Frauen auf ihren schuldhaften Unglauben hin und entlarven auf diese Weise auch das gelehrte Gerede über Verstehenshorizonte.

Wir Menschen stellen die Realität immer wieder auf den Kopf und wundern uns dann über unsere „Verständnisprobleme“. Dazu zwei Beispiele.

Richard Dawkins und andere Atheisten werfen in diesen Jahren wieder einmal lautstark die Frage auf, ob es Gott tatsächlich gibt. Sie schreiben dicke Bücher über den „Gotteskomplex“ oder den „Gotteswahn“. In diesen Werken verkünden sie, dass Gott nichts anderes als ein menschliches Phantasieprodukt sei.

Wenn wir einmal mit dieser Fragestellung an die Bibel herantreten und die Heilige Schrift gleich ganz vorne aufschlagen, stellen wir fest: Das Wort Gottes geht auf diese Frage überhaupt nicht ein, geschweige denn, dass es sie beantwortet.

Auf dem ersten Blatt der Bibel, wird uns nicht die Frage beantwortet, ob es Gott gibt. Wir lesen stattdessen: *„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...“* Wenn jemand nun der Bibel in die Rede fallen will und ausruft: „Halt! Moment mal! Stopp! Was meinst du mit ‚Gott‘? Woher sprichst du eigentlich?“ Dann wiederholt die Bibel unbeirrt: *„Gott sprach: Es werde Licht, und es wurde Licht.“*

Mit anderen Worten: Das Wort Gottes denkt gar nicht daran, uns zunächst die Frage zu beantworten, ob es Gott gibt. Stattdessen beantwortet es die Frage, ob es die Welt, namentlich die Menschen gibt, und warum es sie gibt. Die erstaunliche Antwort lautet: Es gibt sie, weil Gott sie geschaffen hat.

Noch ein Beispiel für unsere verdrehten Fragestellungen: Wir werden heute mit dem Vorwurf konfrontiert: Wie kann ein guter Gott so viel Ungerechtigkeit in der Welt zulassen? Wenn Gott gerecht wäre, müsste er doch all die Kriege und die Naturkatastrophen, all das Leid der Menschen unterbinden.

Dann kommen wir zum Römerbrief. In diesem apostolischen Schreiben wird uns die in der Neuzeit so brennend aktuelle Frage nach der Gerechtigkeit eines liebenden Gottes angesichts des Leids in der Welt nicht beantwortet. Vielmehr stellt es die Frage richtig herum: Wie kann angesichts unserer Gottfeindschaft ein gerechter Gott mit Sündern Gemeinschaft haben und ihnen Liebe erweisen? Wo bleibt da die Gerechtigkeit Gottes?

Die Antwort, die der Römerbrief auf diese Frage gibt, lautet: Der heilige Gott kann deswegen mit solchen Menschen wie du und ich Gemeinschaft haben, ohne dass es seiner Gerechtigkeit Abbruch tut, weil er die Strafe, die wir hätten tragen müssen, auf seinen Sohn gelegt hat. Dem Glaubenden hat er darum seine eigene Gerechtigkeit zugeeignet und kann mit ihm in Gemeinschaft treten (Röm. 3,26).

Wir lassen uns leider häufig so sehr von den Denkweisen um uns herum bestimmen, dass wir das, was der dreieinige Gott in seinem Wort sagt, überhören. Das ist nicht egal, sondern es ist Schuld!

Mit der Frage an die Frauen, warum sie den Lebenden unter den Toten suchen, stellen die Engel klar: Es ist ganz und gar nicht normal, dass sie Jesus am dritten Tag nach seiner Kreuzigung im Felsengrab suchen! Normal wäre es, wenn sie Jesus ernst genommen und daraus die Schlussfolgerung gezogen hätten, dass er im Grab ganz sicher *nicht* mehr ist.

Jesus Christus war schon immer der Lebende

Die Frage der Engel zeigt ferner, dass sich Jesus Christus nicht erst am Auferstehungstag, sondern bereits während seines gesamten irdischen Daseins als der Lebende geoffenbart hat.

Denken wir an die Auferweckung des Lazarus (Joh. 11). Als Jesus in Betanien eintraf, wehte ihm angesichts des Todes von Lazarus eine Atmosphäre entgegen, die für uns vollkommen normal ist. Aber unserem Herrn raubte sie den Atem. Als Jesus Maria weinen sah, war er tief betroffen und wurde in seinem Geist erregt (Joh. 11,33). Gerne weist man dann schnell auf den übernächsten Vers, in dem zu lesen ist: „*Jesus weinte.*“ (11,35). Häufig legt man das dann so aus, als ob Jesus sich mit der Sphäre unserer trostlosen Traurigkeit solidarisch erklärt und deswegen in das allgemeine Gejammerge eingestimmt hätte. Man folgert: Schau, Jesus war einer von uns!

Früher habe ich diese Auslegung auch vertreten. Aber ich halte das heute für ein grobes Missverständnis. Im Grundtext steht hier eine Zeitform, die man richtiger übersetzen kann mit: „*Die Tränen sprangen Jesus in die Augen.*“. Wenn wir diese Mitteilung mit der tiefen Erschütterung Jesu verknüpfen, von

der kurz zuvor zu lesen war (Joh. 11,33), dann erhalten wir eher den Eindruck, mit seinen Tränen hat Jesus auf sein Verkanntwerden reagiert.

Jesus schossen die Tränen in die Augen, nicht weil Lazarus gestorben war, sondern weil die Menschen im Horizont des Todes wie in einer geistigen Festung einzementiert waren: Schon so lange war der Sohn Gottes unter ihnen, und noch immer hatten sie ihn nicht als den Fürsten des Lebens erkannt. Das erfahren zu müssen, war für ihn eine Qual. Jeder in Betanien schien damals unter dem Joch des Todes erdrückt zu sein. Daher die Tränen! Darum die darauf folgende Frage: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ (Joh. 11,34).

Dass Jesus der Lebende ist, dass er die Auferstehung und das Leben ist, fand bei niemandem der Anwesenden ein Echo. Das war das Furchtbare! Martha erklärte: „Herr, wenn du da gewesen wärest, dann wäre mein Bruder nicht gestorben...“ (Joh. 11,21). Als Jesus dann ganz vorsichtig seine Lebensmacht andeutet: „Dein Bruder wird auferstehen“, erwidert sie: „Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am letzten, am Jüngsten Tag“ (Joh. 11,23.24). Martha nimmt den Hinweis des Lebensfürsten nicht auf. Sie hört nicht hin. Jesus muss deutlicher werden: „Martha, Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ (Joh. 11,25). Kommt diese Botschaft bei dir an?

Wohlgemerkt: Das war vor Ostern! Jesus war und ist immer die Auferstehung und das Leben! Aber die Schande ist, dass derselbe Unglaube am Auferstehungsmorgen zu beobachten ist. Auch an diesem Tag nahmen die Frauen das, was Jesus gesagt hatte, nicht für voll. Darum der Vorwurf der Engel!

Glauben, was der Herr sagt

Unmittelbar im Anschluss an dieses Ereignis lesen wir von dem Gespräch des Auferstandenen mit den Jüngern, die nach Emmaus wanderten. Sie waren durch das, was die Frauen mitteilten, „verwirrt“ (Luk. 24,22). Jesus antwortete ihnen: „O, ihr Unverständigen, wie ist doch euer Herz träge zu glauben an alles, was die Propheten geredet haben. Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er begann bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht.“ (Luk. 24,25-27).

Auch der Auferstandene selbst lässt sich also nicht auf Diskussionen über wertneutrale Verstehenshorizonte ein, sondern er betont: Ihr seid trägen Herzens, weil ihr nicht das glaubt, was geschrieben steht.

Kurz darauf erscheint der Auferstandene seinen Jüngern. Er zeigt ihnen seine Wundmale (Luk. 24,39-40). Mehr noch: Er isst vor ihnen. Auf diese Weise bringt er zum Ausdruck, dass nicht ein körperloser Geist vor ihnen sitzt, sondern dass er leiblich ist (Luk. 24,41-42). Vor allem aber weist der Herr die Jünger auf das Wort hin: „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was im Gesetz Moses und in den Propheten und den Psalmen von mir geschrieben steht.“ (Luk. 24,44). Indem der Sohn Gottes ihnen die Schriften auslegte, so heißt es dann weiter, „öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden und sprach zu ihnen: So steht geschrieben...“ (Luk. 24,45-46).

Verstehen wir jetzt die tadelnde Frage der Engel an die mit ihren Salben und Gewürzen zum Grab hastenden Frauen? „*Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden!*“ ...Natürlich ist er auferstanden, was denn sonst? Habt ihr von dem Fürsten des Lebens etwas anderes gedacht?

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Seit der ersten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE vor über 10 Jahren gehört es zu ihrem Aufgabenfeld, sich mit Geistesströmungen auseinanderzusetzen, die in die Gemeinden aktuell einbrechen. Aus diesem Grund haben wir zum Beispiel immer wieder auf das Einsickern der Postmoderne in die Gemeinden aufmerksam gemacht und davor gewarnt. Gottesdienste, die in diesen Sog geraten, zielen auf die Emotionen der Menschen ab und werden weitgehend umfunktioniert zu einem Spektakel für alle möglichen (religiösen) „Events“. Es geht dann darum, den Hörer zu unterhalten, das Publikum zu erregen. Die Wortverkündigung tritt in den Hintergrund, die Ernsthaftigkeit der Botschaft für Zeit und Ewigkeit verschwindet.

Anstatt nüchtern das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen, erfolgt der Versuch, die Menschen in Erregung zu versetzen, leider auch in konservativ-evangelikalem Gewand. Zum Beispiel durch das Konstruieren von Weltuntergangsszenarien.

Um es klar zu sagen: Wir glauben und bekennen mit allen, die die Heilige Schrift als Wort Gottes glauben, dass diese Welt einmal untergehen wird, und

zwar am Tag des Herrn, der wie ein Dieb kommen wird. (2Petr. 3,10).

Aber was ist beispielsweise von der Meldung zu halten, die mir erst vor wenigen Tagen unter die Augen kam? In einem sich um die Gemeinde und die Welt besorgt gebenden fromm aufgemachten „Informationsblatt“ wurde in der Dezemberausgabe 2010 die Frage aufgeworfen, ob bald ein „neuer Weltkrieg“ ausbrechen werde. Das Argument dieses Blattes: Israel habe eine riesige Menge von Kerosin etc. geliefert bekommen, die nur bis zum Mai 2011 haltbar sei, so dass „ab Januar 2011 mit einer größeren kriegerischen Aktion“ zu rechnen sei. Diese Information stamme, so ließ man einfließen, aus geheimsten militärischen Quellen...

Nun, inzwischen haben wir Juni und das Kerosin dürfte langsam verfliegen. Wir behalten uns vor, hin und wieder auf solche apokalyptisch verbrämten Sensationsberichte aufmerksam zu machen. Denn in gewisser Weise entspricht auch Derartiges dem postmodernen Trend. Aber wir versprechen: Es wird nach wie vor nicht das Kernanliegen der BEKENNENDEN KIRCHE sein, sich mit derartigen auf die Erregung abzielenden Meldungen zu konfrontieren. (Sie erledigen sich auch recht schnell von selbst.) Vielmehr geht es unserer Zeitschrift weiterhin um „den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden“, wie es der Untertitel unserer Zeitschrift seit jeher programmatisch zum Ausdruck bringt.

Dazu ist konstruktive Vermittlung biblischer Lehre unverzichtbar und vorrangig. Genau diesem Anliegen sehen sich alle Autoren unserer Zeitschrift verpflichtet.

Wenn Ihnen dies auch wichtig ist, bitten wir Sie um Ihre Unterstützung, sowohl im Gebet als auch finanziell. Vielen Dank!

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

● Wie es in unserer Zeitschrift üblich geworden ist: Als ersten Artikel finden sie die Veröffentlichung einer Wortverkündigung. Die abgedruckte Predigt wurde in einer reformierten Freikirche in Österreich gehalten. Pastor M. Meuleman geht auf die heilsgeschichtliche Bedeutung der Ereignisse rund um die Taufe Jesu im Jordan ein. Die Überschrift lautet: *Die Amtseinführung Christi*.

● Weil Christus aus den Toten auferstanden ist, haben Christen eine Perspektive über den Tod hinaus. Pastor Jörg Wehrenberg erläutert anhand der letzten Verse des Auferstehungskapitels, 1Korinther 15, dass diese Hoffnung alles andere als unbestimmt ist. Unter dem Titel *Die leibliche Auferstehung als Sieg über den Tod* beleuchtet er unsere Erwartung, wenn der Sohn Gottes wiederkommt und uns auferweckt.

● Leider konnte der Fortsetzungsartikel über Melanchthon in der letzten Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE nicht erscheinen. Aber nun folgt er. Den Titel hat Dr. Victor E. d'Assonville einem Bekenntnis dieses Mitarbeiters Luthers entnommen: „*Von Luther habe ich das Evangelium gelernt*.“

● In einer der dunkelsten Stunden der Geschichte Israels empfing der Prophet Jeremia die herrliche Verheißung des Neuen Bundes. In dem Artikel *Der Neue Bund in der Verheißung des Propheten Jeremia* beleuchtet Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, was dieser Prophet darüber verkünden durfte.

● Ja, es gibt sie noch: Freizeiten, in denen neben Gesprächen und Spiel intensiv das Wort Gottes studiert wird. Über zwei solcher Bibelfreizeiten, die kürzlich im Rahmen der Bekennenden Gemeinden veranstaltet wurden, können Sie Berichte lesen.

● Zwei Bücher werden in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE vorgestellt. Zunächst ein sehr empfehlenswertes Buch, das erst in diesen Tagen aus der Druckpresse kommt: G.K. Beale, *Der Tempel aller Zeiten*.

Ferner wird ein Buch vorgestellt, das sich nicht nur zum Lesen eignet, sondern auch zum evangelistischen Weitergeben: G. Revell, *Ungewollt und doch geliebt*.

● Neues von der *Akademie für Reformatische Theologie*: Dieser Bericht ist keineswegs nur für diejenigen interessant, die an ein Studium der Theologie auf biblisch-reformatischer Grundlage denken, sondern auch für alle, die für diese wichtige Arbeit regelmäßig beten wollen, dass sie bewahrt bleibt und Kurs hält.

Bei allen Artikeln, die in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE erscheinen, hoffe und bete ich, dass sie für Sie zum Segen sind. Falls Sie bald in den Urlaub fahren, wünsche ich Ihnen eine erholsame Zeit.

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung zu Lukas 3,21-22: **Die Amtseinführung Christi** *Michael Meuleman¹*

Einleitung

Dass Jesus als Erwachsener getauft wurde, wird von nicht wenigen Christen als ein Grund (neben anderen) angeführt, die Taufe von Kindern kategorisch abzulehnen: Weil der Sohn Gottes sich mit dreißig Jahren taufen ließ, würden wir in ihm ein Beispiel dafür haben, die Taufe auf Erwachsene zu beschränken. Man sagt, nur diejenigen dürften getauft werden, die zuvor an Christus glauben.

Auch wenn es gut möglich ist, dass diese Thematik bei dem einen oder anderen im Hinterkopf steht, soll es im Folgenden nicht darum gehen. Vielmehr wollen wir darauf achten, worum es in der Taufe Jesu ging. Ich gliedere die Wortverkündigung in drei Punkte:

1. Die stellvertretende Taufe Christi
2. Die Salbung Christi
3. Die Anerkennung Christi

1. Die stellvertretende Taufe Christi

Alles Volk ließ sich taufen. Die Menschen strömten zu Johannes dem Täufer. Er predigte in der ganzen Umgebung des Jordan. Bereits der Prophet Jesaja hatte über ihn geschrieben: „*Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Ber-*

ge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.“ (Jes. 40,3-5; Mt. 3,3).

Aus dieser Verheißung wird deutlich: Johannes der Täufer war nicht irgendein Prediger. Er war nicht irgendein Prophet. Er war der Wegbereiter des Heilands. Der Sohn Gottes sagte über ihn: „*Er ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.*“ Ich sage euch, dass unter denen, die von einer Frau geboren sind, keiner größer ist als Johannes; der aber der Kleinste ist im Reich Gottes, der ist größer als er.“ (Luk. 7,27.28). Das Auftreten des Täufers war also ein wichtiger Schritt im Fortgang der Heilsgeschichte. Dieser Mann bildete gewissermaßen das Bindeglied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament.

Nachdem der Prophet Maleachi geweissagt hatte, waren über 400 Jahre vergangen. Nach ihm hatte es keinen Propheten mehr gegeben, der im Namen des Herrn das Wort Gottes verkündete. Dann trat Johannes auf. Er bereitete Christus den Weg. Er predigte Buße und Bekehrung zu Gott. Er verkündete das Gericht Gottes wegen

¹) Die folgende Predigt wurde in der Evangelisch Reformierten Kirche (*Westminster Bekenntnis*) in Neuhofen (Österreich) gehalten. Bitte lesen Sie die Verse vorher in einer guten Bibelübersetzung.

der Sünden des Volkes: „*Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt!*“ Dann ruft er zur Taufe der Buße auf (Mt. 3,10.11).

Bis dahin kam die Taufe bei den Juden nicht vor. Unter jüdischen Theologen herrschte die Auffassung, nur Heiden, die zum Judentum übertreten, sollten neben der Beschneidung auch getauft werden. Die Taufe galt als Zeichen dafür, dass sich die Heiden endgültig von ihrer sündigen Vergangenheit verabschiedeten.

Indem Johannes nun Juden zur Taufe aufrief, brachte er nicht weniger zum Ausdruck, als dass auch die Juden umzukehren hatten. Für die Juden war das eine harte Botschaft. Denn damit wurden sie, die Beschnittenen, auf eine Ebene mit den unbeschnittenen Heiden gestellt.

Johannes sagte es den zu ihm kommenden Zuhörern auch unmissverständlich: „*Bildet euch nicht ein, bei euch selbst sagen zu können: ‚Wir haben Abraham zum Vater‘. Ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.*“ (Mt. 3,9). Mit anderen Worten: Eine bloße Zugehörigkeit zum Volk Gottes wegen blutsmäßiger Herkunft, nutzt den Juden gar nichts. In das Reich Gottes kommen sie nur durch Umkehr. Sie sollen rechtschaffene Früchte der Buße bringen, gleichgültig ob sie Soldaten sind, Zöllner oder Schriftgelehrte: Niemand ist in der Lage, so wie er ist, in das Reich Gottes zu gelangen, denn jeder ist ein Sünder.

Johannes der Täufer aber kann nicht die vollkommene Erlösung bringen. Dafür weist er auf Christus: „*Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der ist stärker als ich, und ich bin nicht wert,*

dass ich ihm die Riemen seiner Schuhe löse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Luk. 3,16).

So weist die von Johannes im Jordan vollzogene Taufe auf Christus hin, auf das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt (Joh. 1,29), also auf den, der sein Volk mit dem Heiligen Geist taufen wird.

Halten wir fest: Die Taufe des Johannes, die auch Christus empfangen hat, war eine einzigartige Taufe. Sie bereitete das Volk auf das Kommen Christi und in ihm auf das Reich Gottes vor. Auf der einen Seite war Johannes ein alttestamentlicher Prediger. Er ermahnte das Volk, sich von seinen Sünden abzuwenden: Tut Buße! Kehrt um! Auf der anderen Seite war er ein neutestamentlicher Prophet, der auf den verheißenen Messias und sein Reich hinwies. So bildete er das Bindeglied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament.

Nun hören wir, dass Jesus sich von Johannes taufen lassen wollte. Es liegt nahe, dass der Täufer dagegen große Einwände vorbrachte: „*Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich habe es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?*“ Jesus erwiderte ihm: „*Lass es jetzt so geschehen; denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen.*“ (Mt. 3,14.15).

Natürlich benötigte Jesus nicht die Taufe der Buße. Er war ohne Sünde! Er war und ist vollkommen gerecht. Vielmehr hat er für die beschnittenen Juden als auch für die unbeschnittenen Heiden das ganze Gesetz Gottes erfüllt. Für sündige Menschen hat er alle Gerechtigkeit erfüllt (Mt. 3,15). Trotzdem wird

er den Menschen so ähnlich, als müsste auch der Sohn Gottes Buße tun und umkehren.

Christi Taufe im Jordan stellte also keine Glaubenstaufe dar, sondern sie war einzigartig, da sie stellvertretend vollzogen wurde, zur Rettung seines Volkes. Zu diesem Volk werden dann sehr bald sowohl Menschen aus der Beschneidung gehören als auch aus den Unbeschnittenen.

Aber nicht nur das: Die Taufe Jesu im Jordan war auch der Beginn des Auftretens Jesu in der Öffentlichkeit. Damit kommen wir zum zweiten Punkt:

2. Die Salbung Christi

Der öffentliche Dienst Jesu begann mit seiner Taufe im Jordan. Auch dieser Umstand macht seine Taufe zu einem einzigartigen Ereignis. Im Alten Testament galt das dreißigste Lebensjahr als das Alter, in dem man den Dienst im Haus Gottes antreten durfte (4Mos. 4,3.23.30.35.39.43.47; 1Chr. 23,3). Auch Jesus fing seinen öffentlichen Dienst in diesem Alter an (Luk. 3,23).

Wenn ein Priester zu seinem Dienst berufen wurde, wurde er mit Salböl gesalbt. Das Öl ist ein Bild des Heiligen Geistes. Durch den alttestamentlichen Priesterdienst erhielt das Volk Israel ein Abbild und einen Schatten des Dienstes, den Jesus Christus als wahrer Hoherpriester ausüben sollte. Indem in Jesus das Priestertum zur Erfüllung gelangt ist, ist er der Bürge eines besseren Bundes geworden (Hebr. 8,6). In seinem unvergänglichen Priestertum kann er für immer selig machen, die durch ihn zu Gott kommen, weil er für immer lebt und für sie bittet. Denn einen solchen

Hohenpriester benötigen wir, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher als die Himmel ist (Hebr. 7,26). Er braucht nicht wie die anderen Priester und Hohenpriester täglich zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes. Denn sein Opfer am Kreuz auf Golgatha gilt ein für allemal.

Dass der nun von Christus angetretene Dienst die Erfüllung des alttestamentlichen Priestertums war, sehen wir daran, dass nun *„der Heilige Geist auf ihn herniederfuhr und zwar in leiblicher Gestalt wie eine Taube“* (Luk. 3,22).

Im Alten Testament lesen wir nirgendwo, dass der Heilige Geist in leiblicher Gestalt auf einen Priester herabkam. Die Priester im Alten Testament empfangen lediglich das Abbild, das Symbol des Heiligen Geistes, also das Salböl. Allein Christus wurde mit dem Heiligen Geist selbst zum Priester gesalbt. Die Taube, die auf den Sohn Gottes herniederfuhr, war eben keineswegs lediglich ein Zeichen oder ein Symbol für den Heiligen Geist, sondern in der Gestalt der Taube kam der Geist Gottes selbst vom Himmel herab auf Jesus. Bitte beachten wir, dass hier nicht von einer Taube die Rede ist, sondern von der *Gestalt* einer Taube. In dieser Gestalt kam der Heilige Geist wahrhaftig auf den Sohn Gottes.

Damit wurde Jesus in aller Öffentlichkeit zum Priester gesalbt. Jeder konnte den Geist Gottes in leiblicher Gestalt auf Jesus herniederfahren sehen. So hätte jedem klar sein können, dass Jesus der verheißene Messias ist, der Christus, der kommen soll. Der Ausdruck „Christus“ ist ja die griechische Übersetzung des hebräischen „Messias“. Beide Wörter

meinen nichts anderes als „Gesalbter“. Jesus ist der Gesalbte Gottes, gesalbt mit dem Geist Gottes. In ihm war, wie Johannes der Täufer es erklärte, das Reich Gottes nahe gekommen. Auch hieraus geht hervor: Die Taufe Jesu im Jordan war eine einzigartige Taufe mit großer heilsgeschichtlicher Bedeutung.

Dabei wollen wir nicht übersehen, dass Jesus Christus am Jordan keineswegs ausschließlich zum Priester gesalbt wurde. Im Alten Testament ist von zwei weiteren Ämtern die Rede, für die jemand gesalbt wurde: König und Prophet. Diese beiden alttestamentlichen Ämter stellen ebenfalls einen Schatten und ein Abbild auf den verheißenen Messias dar. Christus übt ein dreifaches Amt aus, das des Propheten, des Hohenpriesters und des Königs.

Hilfreich und lehrreich in diesem Zusammenhang ist, was dazu der *Heidelberger Katechismus* erläutert. Frage 31: „Warum wird er „Christus“, das heißt „Gesalbter“ genannt? Antwort: Weil er von Gott, dem Vater, eingesetzt und mit dem Heiligen Geist gesalbt worden ist zu unserem obersten Propheten und Lehrer, der uns Gottes verborgenen Rat und Willen von unserer Erlösung vollkommen offenbart, und zu unserem einzigen Hohenpriester, der uns mit dem einmaligen Opfer seines Leibes erlöst hat und uns allezeit mit seiner Fürbitte vor dem Vater vertritt, und zu unserem ewigen König, der uns mit seinem Wort und Geist regiert und uns bei seiner vollbrachten Erlösung bewahrt und erhält.“ Kurzum: Indem Jesus, der Gesalbte, uns als unser oberster Prophet lehrt, als unser einziger Hoherpriester erlöst und als unser ewiger König regiert, schafft er in seinem dreifachen Amt unsere Seligkeit.

Damit kommen wir zum dritten Punkt:

3. Die Anerkennung Christi

Christus wurde bei seiner Taufe mit dem Heiligen Geist zu seinem Dienst gesalbt. Aber er ist von Ewigkeit her der Sohn Gottes. Es ist der Sohn Gottes, der der Gesalbte ist, und es ist der Gesalbte, der der Sohn Gottes ist. In unserem Abschnitt lesen wir: *„und eine Stimme ertönte aus dem Himmel: ‚Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen!‘“* (Luk. 3,22). Gott der Vater, der Jesus mit seinem Geist gesalbt hat, bezeugt Jesus als seinen geliebten Sohn.

Jesus ist der Gesalbte, der Messias, aber er ist auch Gottes Sohn. Für die Juden, namentlich für die Schriftgelehrten, war es unbegreiflich, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Dass er der Sohn Davids war, das konnten sie fassen. Aber dass Christus auch der Sohn Gottes ist, war für sie unmöglich nachzuvollziehen. Sie urteilten, dass diese Behauptung einer Gotteslästerung gleichkomme. Aber Gott der Vater machte bei seiner Taufe und bei seiner Salbung genau diese Aussage über Jesus: *„Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen.“*

Es ist nicht so, als ob Gott der Vater hier Jesus als seinen Sohn anerkannte, so als ob Jesus vorher nicht sein Sohn gewesen wäre. Die Heilige Schrift bezeugt klar, dass Jesus Christus von Ewigkeit her wahrer Gott von wahren Gott ist, dass er gezeugt, nicht geschaffen ist, und dass er eines Wesens mit dem Vater ist.

Die moderne Theologie liegt also falsch, wenn sie behauptet, Gott der Vater habe Jesus bei der Taufe zu seinem Sohn angenommen, ähnlich wie wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Jesus

Christus ist seinem Wesen nach der Sohn Gottes. So lesen wir es auch im Johannesevangelium: „*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit*“ (Joh. 1,14). Etwas später heißt es: „*Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.*“ (Joh 1,18). Jesus Christus ist der eingeborene Sohn vom Vater. Im Unterschied zu ihm sind wir aus Gnade um Christi willen zu Kindern Gottes gemacht worden.

Die Taufe Jesu im Jordan ist ein Anschauungsunterricht, der uns sowohl die messianische Sendung als auch die Gottheit Jesu lehrt. Jesus Christus wurde von seinem Vater in diese Welt gesandt und mit dem Geist Gottes gesalbt, damit er sein Volk von ihren Sünden erlöst.

Zudem zeigt uns dieses Geschehen, dass es im Heilswerk Gottes eine Ordnung gibt, ja dass es in Gott selbst eine Ordnung des Handelns gibt. Die Taufe Jesu im Jordan lehrt uns die Dreieinigkeit Gottes. Innerhalb des *einen* Gottes handeln die drei zu unterscheidenden Personen in verschiedener Weise: Gott der Vater hat sein Volk in Christus von Ewigkeit her erwählt, und er sandte seinen Sohn in diese Welt. Gott der Sohn hat sich von Ewigkeit her dem Vater freiwillig zum Mittler und Bürgen für sein Volk zur Verfügung gestellt, und er kam in diese Welt, um unser Heil zu vollbringen. Gott der Heilige Geist wirkt in den Kindern Gottes die Aneignung der Seligkeit, die sie in Jesus, dem Gesalbten Gottes, empfangen haben. In seiner

Person verbürgt sich Christus für die Seligkeit seines Volkes. Durch seinen Geist schenkt er seinem Volk Glauben an ihn und durch den Glauben die Aneignung der Versöhnung mit Gott. Dabei sei noch einmal betont: Die drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ist der eine, wahre und ewige Gott.

Nachdem Jesus getauft worden war, öffnete sich der Himmel und der Heilige Geist fuhr auf ihn hernieder, und die Stimme des Vaters kam aus dem Himmel zur Bestätigung und Anerkennung der messianischen Sendung seines ewigen Sohnes. Denn in keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden sollen als in Jesus Christus, unserem von Gott geschenkten und offenbarten Erlöser.

Da Gott der Vater Jesus Christus anerkannt hat, folgt daraus, dass auch wir ihn anerkennen. Wir erkennen und beten ihn an als den Sohn Gottes, der gekommen ist, uns durch sein Leiden und seinen Tod selig zu machen.

Die Salbung Christi dient nicht nur zur Befähigung und Bestätigung seines dreifachen Amtes, sondern sie betrifft auch uns. Durch den Glauben sind wir Glieder Christi geworden und haben an seiner Salbung Anteil. Insofern haben auch wir ein dreifaches Amt empfangen. Wir haben den Heiligen Geist erhalten, damit wir erstens Propheten sind und den Namen Christi mitten in dieser Welt bekennen. Zweitens sind wir Priester und geben uns Christus zu einem lebendigen Dankopfer hin. Wir leisten Fürbitte für unsere Geschwister und für die Welt und verlangen danach, zum Segen zu sein. Und drittens sind

wir Könige, denn wir streiten gegen die Sünde und den Teufel und werden hernach in Ewigkeit mit Christus über alle Geschöpfe herrschen.

Danken und loben wir Gott für diese herrliche, unverdiente Berufung!
Amen.

Bibelarbeit über 1Korinther 15,50-58

Die leibliche Auferstehung als Sieg über den Tod

Jörg Wehrenberg

Einleitung: Wie soll man sich die Auferstehung vorstellen?

Die Verse 1Korinther 15,50-58 schließen das große Kapitel über die Auferstehung von den Toten ab. Ab Vers 35 widmet sich der Apostel Paulus einer Frage: *„Wie soll das zugehen, wenn die Toten auferweckt werden? Was für einen Körper werden sie dann haben?“* Paulus antwortet den Korinthern mit dem Hinweis darauf, dass die Auferstehung der Toten für Gott kein Problem darstellt. Gedankliche Probleme mit ihr wären nur dann gerechtfertigt, wenn wir allein von unserem jetzigen leiblichen Zustand auf die Auferstehung schlussfolgern müssten. Dann könnte man, wie es bei den Korinthern der Fall war, auf den Gedanken kommen, die Auferstehung sei nicht leiblich, sondern lediglich als eine Art Belebung der Seele zu verstehen.

Aber der Apostel betont, dass die Auferstehung eine Verwandlung des Leibes ist. Weil die Auferstehung leiblich ist, gibt es eine Verbindung, eine Kontinuität, zum jetzigen leiblichen Leben. Andererseits wird der Auferstehungsleib ganz anders sein als der jetzige. Er wird ein in nie dagewesener und nicht

überbietbarer Weise vom Geist Gottes durchdrungener und beherrschter Leib sein. Er wird für immer frei sein von Sünde, Tod und Vergänglichkeit. Paulus schließt diese Botschaft mit den Versen 15,50-58 ab. Dort beschreibt er die Umwandlung der leiblichen Existenz, die am Jüngsten Tag die lebenden und die verstorbenen Gläubigen erfassen wird.

Die leibliche Auferstehung erscheint widersinnig, weil der Leib, wie wir ihn kennen, dem Tod verfallen ist (1Kor. 15,50)

In Vers 50 greift Paulus wahrscheinlich eine Aussage der Korinther auf, und er stimmt ihr zu: *„Mit einem Körper aus Fleisch und Blut können wir nicht an Gottes Reich teilhaben.“* Gemeint ist: Menschen können nicht in ihrem alten Leib in Gottes Herrlichkeit eingehen. Es ist unmöglich, im alten Leib Gott zu schauen. Muss man dann aber nicht den Schluss ziehen, wenn es unmöglich ist, dass Menschen in ihrem jetzigen Leib ewiges Leben empfangen können, dass das zukünftige Leben leiblos ist?

Genau diese Konsequenz zieht der Apostel nicht. Während die Korinther

auf den Gedanken kamen, es würde im Himmel keine leibliche Existenz geben, betont Paulus die Verwandlung unseres Leibes. Diese wird dann der neuen Welt, die erfüllt ist von Gottes Herrlichkeit und Lichtglanz, entsprechen. Wie diese Verwandlung aussehen wird, kann man aus dem jetzigen Leben nicht ableiten.

Durch die leibliche Auferstehung haben verstorbene Christen gegenüber lebenden keinen Nachteil (1Kor. 15,51)

Paulus spricht in Vers 51 darum von einem Geheimnis, das er der Gemeinde von Korinth mitteilt: Obwohl es dem menschlichen Denken unmöglich erscheint, wird es doch Wirklichkeit. Es entspricht inhaltlich dem „Wort des Herrn“, also der Offenbarung, die Jesus ihm bereits für die Thessalonicher gegeben hatte (1Thess. 4,15-17).

Wir haben hier also nicht mit einem völlig neuartigen Argument zu tun. Paulus wiederholt hier, dass alle, auch diejenigen, die bei der Wiederkunft Jesu noch leben, durch ihre völlige Verwandlung ins Reich Gottes eingehen werden. Dieses Geheimnis beinhaltet drei Aspekte:

Erstens: *„Wir werden nicht alle sterben.“* Mit dieser Aussage bezieht sich Paulus nicht unbedingt auf *seine* Generation. Es geht ihm nicht darum, hier mitzuteilen, dass er und seine Zeitgenossen zu diesen Nichtsterbenden gehören werden, sondern für den Apostel steht fest, dass auch dann, wenn Jesus wiederkommen wird, eine Generation von Christen auf der Erde leben wird.

Die zweite Aussage des Geheimnisses, von dem Paulus spricht, lautet: *„Aber*

bei uns allen wird es zu einer Verwandlung des Körpers kommen.“ Alle die verstorbenen Christen, genauso wie die, die noch leben, wenn Jesus wiederkommt, werden verwandelt werden. Gott wird ihnen einen geistlichen Leib geben, also einen Leib, der vom Geist Gottes bestimmt wird und der in der Lage ist, in die Vollendung einzugehen.

Worin besteht das Geheimnis? Das Geheimnis besteht darin, dass sowohl die Lebenden als auch die Toten eine Verwandlung erfahren werden. Die Toten sind nicht verloren, weil ihr alter Leib zerfallen ist. Egal, was mit ihrem alten Leib geschehen ist: Wenn sie an Christus glauben, sind sie in der leiblichen Auferstehung dabei. Die Lebenden haben keinen Vorteil, weil sie noch ihren alten Leib haben. Lebende wie Tote werden verwandelt werden.

Die leibliche Auferstehung geschieht schlagartig und mit unwiderstehlicher Macht (1Kor. 15,52)

Die dritte Aussage, die zu dem Geheimnis gehört, lesen wir in Vers 52: *„Plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune; denn die Posaune wird erschallen, und die Toten werden aufgeweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“* Die Verwandlung, so legt der Apostel hier dar, wird schlagartig und mit unwiderstehlicher Macht erfolgen. Der Zeitpunkt dieser Verwandlung wird vom Schall der letzten Posaune markiert.

Diese Posaune ist nicht die letzte in einer Reihe vorangegangener Posaunen. Sie ist zum Beispiel nicht die siebte Posaune aus der Offenbarung, dem letzten Bibelbuch. Vielmehr ist es die im Alten

Testament angekündigte Posaune, die das Kommen des Herrn am Ende der Zeit ankündigt, etwa in Joel 2,1: „*Stoßt in das Alarmhorn auf dem Berg Zion, und blast Lärm auf meinem heiligen Berg, dass alle Bewohner des Landes erzittern! Denn der Tag, an dem der Herr Gericht hält, ist nahe!*“ Diese Posaune kündigt zwei Ereignisse an: Die Toten werden auferweckt, unverweslich, und die Lebenden werden verwandelt werden. Beide Vorgänge münden in dasselbe Ergebnis ein: Alle, die zu Christus gehören, werden ihm in einem unvergänglichen und unzerstörbaren Leib dienen.

Die leibliche Auferstehung ist notwendig, um Gottes volles Heil zu empfangen (1Kor. 15,53)

In Vers 53 spricht Paulus davon, dass unsere jetzige leibliche Existenz in die neue Leiblichkeit verwandelt werden muss. Warum diese Verwandlung erfolgen muss, erklärt der Apostel nicht ausdrücklich. Aber offenbar ergibt es sich aus dem Willen Gottes: So wie wir jetzt sind, will Gott der Allmächtige uns nicht in die Vollendung führen. Vielmehr hat er vorgesehen, dass wir in unvergänglichen Leibern an seiner Herrlichkeit Anteil haben. Der höchste Sinn der Auferstehung ist es, im neuen Leib auf größtmögliche Weise die Herrlichkeit Gottes zu erfassen und widerzuspiegeln.

Wenn Paulus von Verwandlung spricht, dann ist damit ausgeschlossen, dass die Auferstehung eine total neue Schöpfung ist, gewissermaßen aus dem Nichts erfolgt. Vielmehr wird an die alte Existenz angeknüpft: Wir, die alten Menschen, werden verwandelt. Der, der aufersteht, ist derselbe wie der, der im

alten Leib gelebt hat. Aber dennoch ist das Neue gegenüber dem Alten so neu und überragend, dass es nicht einfach aus dem Alten abgeleitet werden kann. Unsere Verwandlung ist eine Neuschöpfung Gottes, nicht aus dem Nichts, aber sie überragt das Alte bei weitem.

Die leibliche Auferstehung erfüllt Zusagen des Alten Testaments (1Kor. 15,54.55)

Für Paulus ist die Verwandlung der Gläubigen, wenn die Posaune erschallt, die Erfüllung alttestamentlicher Prophezie. Das zeigt er in Vers 54: „*Wenn das geschieht, ..., dann wird das Prophetenwort erfüllt werden.*“ Paulus zitiert dann aus Jesaja 25,8 und aus Hosea 13,14.

„*Der Tod ist verschlungen worden vom Sieg*“ (Jes. 25, 8). Jesaja blickt bei diesem Vers voraus auf das zukünftige Heil Gottes für alle Völker. Dieses schließt die Beseitigung des Todes ein. Indem der Prophet vom „*Verschlingen*“ des Todes spricht, hat er wohl einen Meeresstrudel vor Augen, in den alles hineingezogen wird.

Das ewige Leben ist also nicht einfach ein Ausweichen oder ein Ausklammern des Todes, sondern der Tod wird dann gar keine Bedrohung mehr für das Leben darstellen können. Mit dem Sieg, mit der Verwandlung, die Gott herbeiführt, wird der Tod für immer verschlungen sein. Das ewige Leben ist unantastbar für den Tod. Denn das neue leibliche Leben nach der Auferstehung ist Gottes Sieg über den Tod.

Das zweite Zitat entnimmt Paulus Hosea 13,14: „*Wo, Tod, ist dein Sieg? Wo, Tod, ist dein Stachel?*“ Im ursprünglichen Zusammenhang ist dieses Wort

eine furchtbare Gerichtsandrohung über Ephraim: Gott ruft den Tod und den Scheol auf, um über Ephraim herzufallen und es für seine Sünden zu strafen: „*Sollte ich sie von der Gewalt des Scheols (Totenreiches) erlösen, vom Tode sie befreien? Tod, wo ist dein Verderben? Totenreich, wo ist dein Sieg? Trost ist vor meinen Augen verborgen...*“. Tod und Scheol werden hier also wie zwei Bluthunde auf Ephraim gehetzt, um ihr furchtbares Gericht am Nordreich zu vollstrecken.

Angesichts dessen, dass Christus das Zorngericht auf sich genommen hat und durch seine Auferstehung über den Tod gesiegt hat, aber kann Paulus diese grausame Gerichtsandrohung nehmen und den Tod schmähen, so dass der Aufruf, *Tod, wo ist dein Stachel*, zu einem Triumphlied über den Tod wird.

In der leiblichen Auferstehung bekommen wir vollkommenen Anteil an dem Sieg, den Christus errungen hat (1Kor. 15,56.57)

In Vers 56 erläutert Paulus die zitierten Schriftworte: „*Der Stachel des Todes ist die Sünde.*“ Tatsächlich ist die Sünde das Instrument, durch das der Tod seine Macht ausübt. Daher ist die Vergebung der Sünden aufgrund des Opfertodes Christi die Voraussetzung für die Befreiung vom Tod. Beides, Vergebung der Sünden und Befreiung vom Tod in der Auferstehung, wird im Glauben an Jesus Christus empfangen.

„*Die Kraft der Sünde ist das Gesetz*“, erklärt der Apostel weiter. Dass die Sünde, die die Herrschaft des Todes aufrecht erhält, eine solche Energie hat, liegt am Gesetz. Es ist das Gesetz, das über den

Sünder das Todesurteil ausspricht. Das Gesetz offenbart zwar Gottes heiligen Willen, aber es vermag im Endgericht nicht zu retten. Es deckt die Sünden auf. Es hat aber nicht die Kraft, die Herrschaft der Sünde zu durchbrechen. Vielmehr täuscht die Sünde mit dem Gesetz den Sünder. Sie gaukelt ihm vor, das Gesetz sei der Weg zum Leben.

Das Gesetz steckt dem Sünder bestimmte Aussagen gewissermaßen in den falschen Hals: Zum Beispiel: „*Wer die Gebote befolgt, gewinnt dadurch das Leben.*“ (3Mos. 18,5). Diese Aussage ist an sich nicht falsch. Aber sie gilt nur für den, der das Gesetz in ausnahmslos allen Teilen erfüllt. Wenn man nur ein einziges Gebot des Gesetzes übertritt, ist man der Verletzung des ganzen Gesetzes schuldig (Jak. 2,10). Aber jedes Gebot halten, kann kein Mensch.

Nun hat Gott auch nie behauptet, der Mensch sei in der Lage, das Gesetz zu erfüllen. Vielmehr ist es die Sünde, die den Sünder so verblendet, dass sie ihm einredet, er könne das Gesetz Gottes erfüllen. Aber allein derjenige, der an Jesus Christus glaubt, bekommt den Heiligen Geist. Dieser wirkt dann in den Gläubigen die Frucht, die Gott ehrt.

Dieses Heilshandeln Gottes erfüllt Paulus nur noch mit Dank: „*Gott aber sei Dank!*“ (1Kor. 15,57): Nicht das Gesetz, sondern Christus rettet von der Sünde. Und weil Christus von der Sünde rettet, befreit er vom Tod. Durch Christus, durch niemand und nichts sonst schenkt Gott den endgültigen Sieg über den Tod.

Eine Antwort auf die Frage, ob der Sieg entweder in der Gegenwart oder in der Zukunft liege, gibt der Apostel nicht. Es

trifft ja auch beides zu: Christen leben in der Spannung, dass Gottes endzeitliches Heil jetzt schon angebrochen, aber noch nicht vollendet ist. Christus ist für unsere Sünden gestorben und hat in seiner Auferstehung den Tod besiegt. Er vollendet seinen Sieg, wenn er wiederkommt und uns in der Auferweckung von den Toten daran Anteil gibt. So danken wir Christus jetzt schon für das, was ist, und auch für das, was kommt.

Die Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung lässt uns schon im alten Leib für Jesus Christus leben (1Kor. 15,58)

Diese Spannung, in der wir existieren, hat Folgen für das Hier und Jetzt. Das lesen wir im letzten Vers dieses Kapitels: *„Seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!“* (1Kor. 15,58). Neben dem Dank erwächst aus der Auferstehungshoffnung das Ausharren im Glauben. Bei unserer Auferstehungshoffnung geht es eben nicht allein darum, uns auf das „Jenseits“ zu trösten. Vielmehr geht es auch darum, die Auferstehungshoffnung als Basis für verantwortliches christliches Verhalten in der Gegenwart zu begreifen. Die Aufforderung, *„seid fest, unerschütterlich“*, meint also in diesem Zusammenhang, an der Hoffnung festzuhalten, dass die Toten auferstehen werden.

Im *„Werk des Herrn zuzunehmen“*, heißt, an dem Werk, das Christus wirkt und den Glaubenden aufgetragen hat, mit aller Kraft teilzunehmen. Das *„Werk des Herrn“* ist vor allem der Aufbau seiner Gemeinde. Darin soll jeder *„zunehmen“*. Das heißt, er ist aufgerufen, ein Übermaß

an Einsatz und Engagement an den Tag zu legen, über das hinaus, was notwendig erscheint. Dies soll *„allezeit“* praktiziert werden, nicht nur, wenn es bequem und erfolgversprechend erscheint.

Solche Arbeit ist *„mühevoll“*. Sie beinhaltet, dass man als Jesusbekenner entgegen den Werten, Maßstäben und Traditionen der nichtchristlichen Gesellschaft glaubt und lebt und anderen beisteht, auf eine ebenfalls Christus-gemäße Weise zu leben. Paulus schließt mit einer Ermutigung: *„Ihr wisst, dass das, was ihr für den Herrn tut, nicht vergeblich ist.“* Vergeblich ist unsere Arbeit deshalb nicht, weil Christus sie, wenn er wiederkommt, anerkennen wird.

Die leibliche Auferstehung ist die einzig sinnvolle Hoffnung für eine dem Tod verfallene Welt.

Der Sieg über den Tod in der leiblichen Auferstehung hat mindestens drei Auswirkungen:

Erstens: Die leibliche Auferstehung der Gläubigen von den Toten ist der Sieg Gottes über den Tod. Daher können wir als Christen mit Nichtchristen offen über den Tod sprechen. Wir sterben wie sie. Aber wir haben eine feste Hoffnung, die über den Tod hinausreicht. Nichtchristen haben keine lebendige Hoffnung, weil alles, was sie erwarten, am Tod seine Grenze findet. Sie leben in Angst vor dem Tod, ohne Hoffnung in der Welt. Wir allein haben die Botschaft, dass der Tod vom Sieg Gottes verschlungen worden ist.

Zweitens: Die leibliche Auferstehung unterstreicht die ethische Bedeutung unserer leiblichen Existenz. Was wir mit unserem Leib tun und wofür wir ihn

einsetzen, ist nicht egal. Unser jetziger Leib ist dazu da, sich für das „*Werk des Herrn*“ mit aller Kraft einzusetzen. Schon in unserem alten Leib sind wir ein Tempel Gottes und sind Glieder seines Leibes, der Gemeinde.

Drittens: Die christliche Verkündigung steht und fällt mit dem Glauben an die Auferstehung der Toten. Der christliche Glaube ist in der Überzeugung gegründet, dass die Rettung allein aus Gnaden geschieht. Dies wird in der Auferstehung der Toten eindrucksvoll veranschaulicht. Die leibliche Auferstehung ist eine Wirklichkeit, die von Menschen weder geschaffen noch manipuliert

werden kann. Der christliche Glaube verlässt sich nicht auf Dinge, die für uns Menschen möglich und machbar erscheinen. Als Christen verlassen wir uns auf die Auferstehungsmacht Gottes, die in der Auferweckung seines Sohnes Jesus Christus aus den Toten offenbar geworden ist.

Wir dienen Gott mit Freude, weil wir eine feste, eine gewisse Hoffnung haben. Der Tod ist verschlungen worden vom Sieg Gottes. Gott hat durch Jesus Christus ein ewiges Leben hervorgebracht, das für den Tod unangreifbar ist: „*Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesus Christus, unseren Herrn!*“

Philipp Melanchthon **„Von Luther habe ich das Evangelium gelernt“**

Victor E. d'Assonville

Ein neues Interesse an der Heiligen Schrift im Original

Im letzten Beitrag zu Melanchthon (BEKENNENDE KIRCHE, Dez. 2010, Nr. 43, S. 16-18) sahen wir, dass Melanchthon als Humanist im Sinne des Humanismus des 16. Jahrhunderts zu verstehen ist. Diese geistige Bewegung beinhaltete ein neues Interesse an den ursprünglichen Quellen, auch an der Heiligen Schrift. Es war ein Interesse, das zu bahnbrechenden Erschließungen des griechischen und hebräischen Textes des Wortes Gottes führte. In dieser Hinsicht war der Humanismus für die Reformation von nicht geringer Bedeutung.

Viele bekannte Humanisten des 16.

Jahrhunderts fanden freilich nicht zur Reformation, zum Beispiel Desiderius Erasmus (1469-1536) oder Johannes Reuchlin (1455-1522). Es stellt sich die Frage, wie es sich bei Melanchthon verhielt. Ist er nur aufgrund günstiger Umstände zur reformatorischen Seite übergetreten, etwa aufgrund seiner Berufung an die Universität Wittenberg im Jahre 1518? Oder gab es bei ihm wirklich die Überzeugung, dass die Erkenntnisse der Reformation der Wahrheit der Heiligen Schrift entsprechen? Anders formuliert: Führt Melanchthons Weg in den Norden, von Tübingen nach Wittenberg, letztlich auch vom reinen Humanismus zur Reformation?

Von Tübingen nach Wittenberg

Als gerade Siebzehnjähriger hielt der frischgebackene *Magister* Melanchthon in Tübingen schon Vorlesungen über die *Aeneis* von Vergil (70 – 19 v.Chr.) und über die *Komödien* des Terentius (2. Jh. v.Chr.). Als er, noch keine zwanzig Jahre alt, im Jahre 1516 das für den Humanismus zentrale Fach *Rhetorik* zu unterrichten begann – dabei auch über klassische Autoren wie Cicero (106 – 43 v.Chr.) und Livius (59 v.Chr. – 17 n.Chr.) dozierte –, schien für Melanchthon eine Laufbahn an einer humanistischen Universität vorgezeichnet zu sein. Noch im gleichen Jahr erschien seine erste Textausgabe eines klassischen Werkes: Es war von Terentius. Dafür bekam er unter anderem von dem berühmtesten Gelehrten jener Zeit, Erasmus, höchstes Lob. Zu einer Karriere als rein humanistischer Gelehrter, wie Erasmus, sollte es allerdings nicht kommen...

Melanchthons griechische Grammatik, die im Frühjahr 1518 herausgegeben wurde – sie wurde später immer wieder überarbeitet und aufgelegt – war sozusagen seine letzte Publikation, bevor er einem Ruf nach Wittenberg als erstem Inhaber des dortigen Lehrstuhls für Griechisch folgte. Man bedenke: Als Melanchthon am 25. August 1518 in Wittenberg eintraf, war die Stadt gerade erst in reformatorischer Aufbruchsstimmung. Es war noch kein volles Jahr vergangen, seitdem Martin Luther im September 1517 seine Thesen zur scholastischen Theologie und dann am 31. Oktober desselben Jahres die berühmten 95 Thesen zur Ablasspraxis veröffentlicht hatte. In der Elbestadt Wittenberg mit ihrer sehr jungen Universität hielt Melanch-

thon am 28. August 1518 seine Inauguralvorlesung. Die Vorlesung – obschon beeindruckend in ihrer Gelehrsamkeit – behandelte aber noch das reine humanistische Ideal: eine Reform der Sitten und der moralischen Tugenden. Schon bald aber wird sich der Einfluss Luthers auf seinen jungen Kollegen bemerkbar machen.

Übergang zur Reformation

Im Rückblick stellte Melanchthon fest: „Von Luther habe ich das Evangelium gelernt.“ Vor allem eine Predigt Luthers im April 1519 sowie die *Leipziger Disputation* (Streitgespräch) zwischen Luther und seinem römisch-katholischen Kontrahenten, dem Theologen Johannes Eck (1486 – 1543) im Sommer 1519 sollen eine große Rolle gespielt haben, um Melanchthon von den reformatorischen Grunderkenntnissen zu überzeugen.

Wie gründlich er sich den reformatorischen Ansatz zu eigen gemacht hatte, zeigte Melanchthon, als er kurz nach der erwähnten Leipziger Disputation die Ergebnisse und Auswirkungen der Diskussion zwischen Wittenberg und Rom klarer herausarbeitete. Vor allem sein Blick auf das *Sola Scriptura* („Allein die Schrift“) belegt, wie Melanchthon reformatorisch in gewisser Hinsicht sogar weitreichender oder radikaler als Luther dachte. Mit seinen Thesen zu seinem *Baccalaureus Biblicus* im September 1519 ist er der erste Wittenberger Theologe, der die uneingeschränkte Autorität der Heiligen Schrift bekennt (These 16), eine Autorität, die ausdrücklich über der der Konzilien steht (These 17).

Professor für Griechisch, Theologe aus Wittenberg

Als Professor auf dem neu errichteten Lehrstuhl für Griechisch sollte Melanchthon Zeit seines Lebens neben Griechisch auch Latein, Klassische Literatur, Rhetorik, Dialektik, Philosophische Ethik sowie Biblische Exegese und Theologie unterrichten. Aufgrund dieser Aufgaben und Tätigkeiten ist die Bezeichnung „Brückenbauer“ für Melanchthon sehr zutreffend.¹ In der Tat war er Brückenbauer zwischen Kirche und Universität, zwischen humanen Wissenschaften und Theologie, zwischen Philologie und Geschichte, zwischen Predigt und Katechese.

„Lehrer Deutschlands“

Während Melanchthons philologische Arbeit sehr bekannt ist, übertrifft der Umfang seiner theologischen Werke zu biblischen Texten die humanistischen Werke (zu antiken Texten) bei weitem. Vor allem auf dem Gebiet der pädagogischen Arbeit war er mit zahlreichen Lehrbüchern aus seiner Hand und mit vielen Gutachten zur Reform des Schul- und Universitätswesens nahezu unermüdlich tätig. Nicht ohne Grund hat er später den Ehrentitel „*Praeceptor Germaniae*“ erhalten, das heißt, „Lehrer Deutschlands“.

In der nächsten Ausgabe: Luther und Melanchthon – verschieden im Charakter, einig im Glauben

Der Neue Bund in der Verheißung des Propheten Jeremia

Jürgen-Burkhard Klautke

Jesus Christus hat den Neuen Bund in seinem Blut aufgerichtet (Mt. 26,28; Mk. 14,24; Luk. 22,20; 1Kor. 11,25). Der Neue Bund ist in und durch Christus Wirklichkeit geworden. Der Schreiber des Hebräerbriefes bezeugt dies ausdrücklich, indem er feststellt: „*Jetzt (!) aber hat er einen umso erhabeneren Dienst erlangt, als er auch der Mittler eines besseren Bundes ist...*“ (Hebr. 8,6, vergleiche Hebr. 10,14-18).

Warum aber musste es überhaupt einen Neuen Bund geben? Anders formuliert: Was war das Problem am Alten Bund?

Ferner: Was ist das Bessere, das Erhabener am Neuen Bund gegenüber dem Alten Bund?

Schließlich: Wer ist in den Neuen Bund eingeschlossen? Um wen geht es im Neuen Bund?

Eine Antwort auf diese drei Fragenkomplexe wollen wir suchen, indem wir auf das hören, was Gott durch den Propheten Jeremia in Kapitel 31,31-37 verheißen hat. Bitte lesen Sie diesen Abschnitt vorher in einer guten Bibelübersetzung.

1) Vergleiche den Titel eines gerade in den Niederlanden erschienenen Buches: Frank van der Pol (Hrsg.), *Philippus Melanchthon. Bruggenbouwer*. Utrecht [Kok] 2011.

Die Zeit Jeremias

Im Lauf der Heilsgeschichte Gottes gab es immer wieder Zeitabschnitte, die besonders hervorstechen, weil sie einen Einschnitt markieren.

Ein solch gravierender Zeitabschnitt waren sicher die Monate, nachdem das Volk Gottes an den Berg Sinai gelangt war und dort unter Blitz, Donnerschall und Feuer das Gesetz Gottes empfangen hatte (2Mos. 19-20).

Als dann die zwölf Stämme Israels in das verheißene Land Kanaan eingezogen waren und im Lauf der Richterzeit immer wieder und immer weiter von Gott abfielen, wurde es offensichtlich, dass das Volk nicht nach dem Gesetz Gottes fragte. Im Gegenteil: Die in den letzten Kapiteln des Richterbuches berichteten Ereignisse schildern moralisch grauenhafte Zustände im Volk Gottes!

Aber in dieser Zeit erwählte sich Gott einen Mann. Es war David. Mit ihm und mit dessen Haus schloss er seinen Bund (2Sam. 7,1-16).

Einige Jahrhunderte später, zur Zeit Jeremias, schien allerdings auch dieser Bund gescheitert zu sein. Die Nachfolger Davids übten ihre Herrschaft in einer geradezu provozierenden Abkehr von Gott aus. Daraufhin sprach Gott über das Haus David sein Gericht. (Siehe zum Beispiel Jer. 22,24-30.)

Auch das Volk Gottes selbst verkehrte in offener Rebellion gegen Gott. Es kümmerte sich nicht um das Gesetz (Siehe zum Beispiel Jer. 7,3-15). Nun traf das Gericht, das Gott zum Beispiel in 5Mose 27 und 28 angedroht hatte, mit voller Wucht ein.

Wir lesen davon unmittelbar nach der

Verheißung des Neuen Bundes: „*Dies ist das Wort, das vom Herrn an Jeremia erging im zehnten Jahr Zedekias des Königs von Juda, dieses Jahr war das 18. Jahr Nebukadnezars. Damals belagerte das Heer des Königs von Babel Jerusalem.*“ (Jer. 32,1-2). Das heißt: Die Eroberung der Stadt Jerusalem und die Zerstörung des Tempels standen unmittelbar bevor.

Der Untergang der Stadt, die Gott einst bestimmt hatte, um dort im Tempel seinen Namen zu offenbaren und angebetet zu werden, bedeutete für das Volk die totale Katastrophe. Nein, wir müssen es richtig sagen, denn das Wort „Katastrophe“ klingt zu schicksalhaft: Das, was in den Tagen Jeremias geschah, war die Bundesrache Gottes an dem von Gott und von seinem Gesetz abgefallenen Volk. Damit war der Bund, den Gott am Berg Sinai mit seinem Volk geschlossen hatte, gescheitert. Er war am Ende.

Der Auftrag Jeremias

In den ersten 28 Kapiteln seines Buches hielt der Prophet Jeremia dem Volk immer wieder seine Schuld vor: Ihr habt den Bund gebrochen; weil ihr nicht umgekehrt seid, stürzt nun das Gericht Gottes über euch herein. (Siehe besonders Jer. 11,1-17; 25,1-11).

Unmittelbar vor der Eroberung und Vernichtung des Tempels hören wir nun die herrliche Verheißung: „*Siehe, es kommen Tage, spricht Gott der Herr, dass ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen Neuen Bund schließen werde.*“ (Jer. 31,31).

Diese Verheißung ist der Höhepunkt in einer Kette von Verheißungen, die wir ab Kapitel 29 lesen.

In Jeremia 29 wird uns zunächst von dem Brief berichtet, den Jeremia an die bereits nach Babylon Verschleppten sandte. (Die Verschleppung des Volkes nach Babylon vollzog sich in Etappen.) In diesem Schreiben forderte der Prophet die Verschleppten auf, sie sollten das Wohlergehen Babylons suchen. Man höre und staune: Menschen des Volkes Gottes sollen für Babylon beten! Denn, so lautet die Begründung: „*In ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben!*“ (Jer. 29,7).

Aber gleich darauf lesen wir eine Verheißung, die weit über den Frieden Babylons hinausweist: „*Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr. Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.*“ (Jer. 29,11).

In Kapitel 30 wird dann mehrfach die Rückkehr des ganzen Volkes verheißen: „*Ich werde sie wieder in das Land zurückbringen.*“ (Jer. 30,3). „*Ich will dich aus einem fernen Land erretten und deine Nachkommen aus dem Land ihrer Gefangenschaft ... ich will allen Heidenvölkern, unter die ich dich zerstreut habe, ein Ende machen. Nur dir will ich nicht ein Ende machen.*“ (Jer. 30,10.11; siehe auch 30,18-22).

Das folgende Kapitel beginnt ebenfalls mit einer Zusage für alle Geschlechter Israels: „*Zu jener Zeit, spricht der Herr, werde ich der Gott aller Geschlechter Israels sein...*“ (Jer. 31,1). Damit ist nicht gesagt, dass ausnahmslos jeder Israelit gerettet wird. Unzählige waren durch die Eroberungszüge der Assyrer und Babylonier umgekommen. Viele wollten nach 70 Jahren gar nicht mehr aus dem

Babylonischen Exil in das Land der Väter zurückkehren.

Jeremia spricht auch ausdrücklich von einem „*Überrest*“, der gerettet werden soll (Jer. 31,7). Aber gerade in diesem Überrest zeigt Gott, dass er zu seinen Verheißungen steht: „*Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade, spricht Gott der Herr*“ (Jer. 31,3).

Diese Zusage macht auch deutlich, dass der Grund dafür, dass dieses Volk nicht total untergeht, einzig und allein die Liebe Gottes ist. Dass das Volk nicht völlig zuschanden wird, sondern dass ein Überrest bestehen bleibt, beruht auf der Gnade Gottes, auf seiner Erwählung.

Im Anschluss daran folgt die Verheißung des Neuen Bundes.

Erstens: Das Problem des Alten Bundes (Jer. 31,31-32)

Das erste, auf das uns der inspirierte Prophet hinweist, ist der Unterschied, ja in gewissem Sinn der Gegensatz, der zwischen dem Alten und dem Neuen Bund besteht: Der Neue Bund wird anders sein als der Alte Bund (Jer. 31,31-32): „*Siehe es kommen Tage, spricht der Herr, da ich ... einen neuen Bund schließen werde, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern schloss...*“

Gott handelt im Rahmen des Bundes

Jeder aufmerksame Bibelleser weiß, dass Gott seit jeher mit den Menschen im Rahmen von Bündnissen gehandelt hat und handelt. Denken wir an die Bundesschlüsse Gottes mit Adam (vergleiche Hos. 6,7), mit Noah (1Mos. 9,1-17), mit Abraham (1Mos. 15,7-18; 17,1-27), am Sinai, mit David usw.

Aber wenn man nachfragt, was eigentlich genau in der Heiligen Schrift unter dem „Bund Gottes“ zu verstehen ist, erhält man sehr unterschiedliche Antworten.

Die einen verstehen den „Bund Gottes“ im Sinn einer Vereinbarung, einer Übereinkunft. Manche meinen sogar, formale Parallelen zu altorientalischen Vasallenverträgen entdecken zu können.

Andere denken bei dem „Bund Gottes“ mehr an den Aspekt der testamentarischen Verordnung. In diesem Fall wird betont, dass es Gott ist, der seinen Bund aufgerichtet hat. Die Segnungen seines Bundes gelten dann als Ausdruck seines freien, souveränen Handelns.

Diese hier angerissene Thematik hat zweifellos viele und vielschichtige Facetten, auf die im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden kann.

Zweiseitigkeit in der Ausgestaltung des Bundes

Aber es fällt auf, dass Jeremia in diesen Versen den Bund Gottes mit einer Ehe vergleicht, indem der Bundesbruch des Volkes als Ehebruch gedeutet wird: *„denn sie haben meinen Bund gebrochen, obwohl ich doch ihr Ehemann war, spricht der Herr“* (Jer. 31,32).

Der Vergleich mit einer Ehe bzw. mit einem Ehebruch bringt die Zweiseitigkeit des sinaitischen Bundes zum Ausdruck. Es ist deutlich, dass bei der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk der Aspekt des Gehorsams von großer Bedeutung ist.

Auch sonst vergleicht der Prophet Jeremia immer wieder den Ungehorsam, den Abfall und die Gesetzesübertre-

tungen des Volkes Gottes mit einem (geistlichen) Ehebruch: Er zieht das Bild einmal sogar so weit, dass er von einem *Scheidebrief* spricht, den Gott der Herr dem Volk (genauer: dem Nordreich) ausstellte (Jer. 3,1-10).

Aber nicht nur die Beziehung im Alten Bund, sondern auch die Beziehung im Neuen Bund wird mit einer Ehe verglichen, wobei der Aspekt des Gehorsams, des Dienens wahrlich nicht ausgeschlossen ist.

Wenige Verse vor unserem Abschnitt verheißt Gott durch Jeremia: *„Denn der Herr hat etwas Neues geschaffen auf Erden: Die Frau wird den Mann umgeben.“* (Jer. 31,22). Nun also wird die Frau, das heißt das Volk, ihrem Mann, das heißt Gott, dem Herrn, zur Verfügung stehen.

Einseitigkeit in der Bundessetzung

Angesichts des Bildes der Ehe ist es fraglos schriftgemäß, auf die Zweiseitigkeit des Bundes Gottes mit seinem Volk zu weisen. Aber es wäre falsch, daraus die Folgerung zu ziehen, beim Bund Gottes kämen zwei Parteien zusammen.

Dass dies nicht der Fall ist, wird schlagartig an einer Aussage Gottes klar, die er durch Hosea verkünden lässt. Gott teilt hier gewissermaßen seine Verlobungsanzeige mit. In dieser ist zu lesen: *„Ich will mich dir verloben in Ewigkeit!“* (Hos. 2,21).

Ganz sicher würde heutzutage niemand eine solche Verlobungs- oder Hochzeitsanzeige aufsetzen. Stattdessen würden man formulieren: *Wir* haben uns verlobt ... *Wir* heiraten ... Eine Anzeige: *Ich* will mich mit ihr verloben, würde Kopfschütteln hervorrufen.

Für unser Thema wird daran deutlich, dass der „Bund Gottes“ zwar nicht einseitig, sondern zweiseitig gestaltet ist, aber nicht durch Übereinkunft von zwei Parteien zustande gekommen ist, sondern durch das souveräne, erwählende Handeln Gottes.

Gnade auch im Sinaibund

Nicht selten begegnet man heutzutage der Auffassung, der Bund am Sinai sei ein Bund gewesen, in dem es keine Gnade gegeben habe: Unter dem Sinaibund habe man durch eigene Werke und durch eigene Leistungen errettet werden können. Diese Auffassung ist falsch.

Gerade in unserem Abschnitt bringt Jeremia sein gnädiges Rettungshandeln in Erinnerung: Gott nahm sein Volk „*bei der Hand*“ (wie ein kleines Kind) und führte es aus dem Land Ägypten (Jer. 31,32).

Indem Jeremia dem Volk die Befreiung aus dem Haus ihrer Knechtschaft ins Gedächtnis ruft, weist er auf die Grundlage des Sinaibundes: Die gnädige Errettung aus Ägypten.

Auch die zehn Gebote beginnen mit dem Hinweis auf die Befreiung aus dem Sklavenhaus: „*Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Haus der Sklaverei herausgeführt habe.*“ (2Mos. 20,1-2).

Nicht nur in der Einleitung zu den zehn Geboten, sondern auch in den folgenden Versen bezeichnet sich Gott immer wieder als *dein* Gott. (2Mos. 20,5.7.10.12). Dieses unscheinbare Personalpronomen zeigt, dass Gott sich auch beim Geben der Gebote als der gütige und segnende Bundesgott offenbart.

Immer wieder wird angesichts des Verhaltens des Volkes die Langmut und gnädige Geduld Gottes gerühmt (Ps. 136; 105 usw.). Übrigens auch das Geben seines Gesetzes ist Gnade, und dafür wird Gott gelobt (Ps. 19,8-15; 119,1-176).

Kurzum: Es wäre ein Missverständnis zu behaupten, der Bund am Sinai hätte nichts mit Rettung und Gnade zu tun.

Die Gesetzesforderungen als Blickfang

Aber trotz aller Segnungen waren im Sinaibund die Forderungen des Gesetzes gleichsam der Blickfang. Das Volk Gottes wurde zum Gehorsam aufgerufen...

...und es versagte. Es erfüllte die Forderungen des Gottes, der sie in seiner Güte aus Ägypten erlöst hatte, nicht. Das Machwerk des Goldenen Kalbes war hier lediglich der Anfang. Danach wich das Volk immer wieder von den Ordnungen Gottes ab. Über weite Strecken stellt das in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern Berichtete eine Aufzählung von Ungehorsam, Gesetzlosigkeiten und Abfall dar (siehe 2Kön. 17,7-23).

Das Gesetz vom Sinai war nicht schlecht

Nach alledem erhebt sich erneut die Frage: Was war das Problem mit dem Bund am Sinai? War das Gesetz schlecht? Antwort: Nein! Im Gegenteil! Das Gesetz war gut.

Das Problem mit dem Sinaibund war: Die von Gott gegebenen Normen passeten nicht zum sündigen Volk. Nicht nur war das Volk den Geboten ungehorsam, sondern es konnte das Gesetz in seiner Totalität gar nicht halten.

Römer 7

Genau diese Wahrheit betont der Apostel Paulus. Er vergleicht ebenfalls die Beziehung des Menschen zu Gott mit einem Ehebund (Röm. 7,1-3). Auch er betont: Das Gesetz ist heilig, gerecht und gut (Röm. 7,12), ja es ist geistlich (Röm. 7,14). Es wäre ein gefährliches Missverständnis, das Gesetz für „Sünde“ zu halten (Röm. 7,7).

Das Problem des Gesetzes ist, dass es auf einen Menschen trifft, der das Gesetz nicht erfüllen kann. Mehr noch: Es ist nicht nur so, dass der Mensch das Gesetz Gottes immer wieder übertritt, sondern er wird durch die Forderungen des Gesetzes gerade dazu gereizt, es zu übertreten (Röm. 7,7-8). Das ist der Grund, warum es zum Tod führt: „*Ich aber starb.*“ (Röm. 7,9).

Damit ist das Problem des sinaitischen Bundes umrissen: Gerade weil die Forderungen des Gesetzes gut und gerecht waren, führte ihre Übertretung zu Gericht und Fluch. So erklärte Gott: „*Sie blieben nicht in meinem Bund, sie waren nicht treu zu meinem Bund, und ich ließ sie gehen...*“ (Hebr. 8,9).

Genau das geschah durch die Babylonische Gefangenschaft: Gott ließ sein Volk zu den Götzen Babylons und Ägyptens gehen, auf die sie so scharf waren. (Vergleiche Jer. 7,16-20; 44,1-30).

Die Verschleppung des Volkes Gottes in das Exil verkündet: Wenn Menschen von Gott und von seinem Gesetz nichts wissen wollen, sondern es zurückweisen, lässt er sie in ihr Verderben rennen.

Eine Antwort auf unsere Frage lautet: Das Problem des Alten Bundes bestand nicht darin, dass die von Gott aufge-

stellten Gesetzesforderungen schlecht waren, sondern dass der Mensch nicht in der Lage war, sie zu halten.

Kommen wir damit zum zweiten Fragenkomplex:

Zweitens: Das Bessere am Neuen Bund (Jer. 31,33-37)

Auf die Frage, was das Bessere am Neuen Bund ist, gibt Gott durch Jeremia die Antwort: Es sind größere Verheißungen geschenkt worden. Dabei hebt der Prophet drei Aspekte hervor.

1. Erneuerung des Menschen von innen

Es geht im Neuen Bund nicht (nur) um ein äußerliches Einhalten des Gesetzes, sondern um die Erneuerung des Menschen von innen: „*Das ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel nach jenen Tagen schließen werde, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen und es auf ihre Herzen schreiben.*“ (Jer. 31,33).

Der Alte Bund hatte deswegen keinen Erfolg, weil er zwar das Einhalten der Gesetze forderte, aber dem Menschen keine Kraft gab, diese Forderungen zu erfüllen.

Das Gesetz war durch das Fleisch kraftlos (Röm. 8,3). Es brachte keine innere Veränderung hervor. Dies geschah erst durch das Kommen des Geistes Gottes.

Der Unterschied zwischen dem Alten Bund und dem Neuen Bund besteht also nicht darin, dass sich der Anspruch auf Gehorsam verändert hat, sondern dass die Forderungen Gottes durch Gott selbst, das heißt durch seinen Geist erfüllt werden: „*Ich will mein Gesetz in ihr Innerstes hineinlegen...*“.

Auf diese Weise wird auch die Verheißung in Erfüllung gehen: *„Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“* (Jer. 31,33; 2Kor. 6,16).

Der Neue Bund hat eine erhabeneren Qualität als der Alte Bund, weil er nicht die Erfüllung des Gesetzes fordert, sondern diese schenkt. Das Gesetz wird nun nicht mehr auf steinerne Tafeln geschrieben, sondern auf fleischerne (2Kor. 3,3).

Aus diesem Grund beschreibt der Apostel Paulus seinen Dienst im Neuen Bund als einen Dienst *„nicht des Buchstaben, sondern des Geistes“* (2Kor. 3,6).

2. Vergebung der Sünden

Der Neue Bund zeichnet sich ferner durch die Vergebung unserer Sünden aus.

Gott verheißt durch den Propheten Jeremia: *„und es wird keiner mehr seinen Nächsten und keiner mehr seinen Bruder lehren und sagen: ‚Erkenne den Herrn! Denn ich werde ihre Missetat vergeben und an ihre Sünde nicht mehr gedenken.‘“* (Jer. 31,34).

Die Vergebung der Sünden ist hier eng mit der Gotteserkenntnis verknüpft. In der Erkenntnis Gottes geht es um die Erkenntnis dessen, durch den wir unsere Sünden vergeben bekommen haben.

Zum Neuen Bund gehören also die, die vom Heilswerk Gottes erfasst worden sind, also von dem Werk Christi.

Die neutestamentlichen Schriften sagen es dann eindeutig, dass dazu zunächst die Juden zählen, die dem Evangelium von Jesus Christus glauben. Dann aber gilt es auch für die Nichtjuden, also für die Heiden (Röm. 1,16; 4,9; 9,24-25).

Ja, so führt der Apostel Paulus aus, es gibt bei der Frage der Vergebung der Sünden keinerlei Unterschied zwischen Juden und Heiden: Für beide gibt es den gleichen Rettungsweg, nämlich durch Gnade in Christus, die uns durch den Glauben zugeeignet wird (Röm. 3,21-26). Für beide gilt die gleiche Glückseligkeit (Röm. 4,7-9).

So haben nun auch die Heiden Anteil am Bürgerrecht Israels und an den Bündnissen (Eph. 2,11-12). Es ist das gewaltige Geheimnis, das Paulus verkünden darf, dass die Heiden nun auch *„Miterben sind, mit zum Leib gehören und Mitteilhaber der Verheißung Gottes in Christus durch das Evangeliums sind“* (Eph. 3,6). Sie sind nun durch den Glauben in den *„guten Ölbaum eingepfropft“* und haben deswegen Anteil an den Verheißungen (Röm. 11,17-25). Auf diese Weise, also durch dieses Eingepfropftsein, kommt Gott zu seinem ganzen Israel (Röm. 11,26).

In diesem Bund, der in dem Erlöser, in Christus, aufgerichtet ist, werden die Gottlosigkeiten von uns abgewendet und uns unsere Sünden vergeben (Röm. 11,25-26).

3. Beständigkeit

Während der Alte Bund zeitlich befristet war – er war gegeben *„um hinweggetan zu werden“* (2Kor. 3,11), ist der Neue Bund ein ewiger Bund: *„So spricht der Herr, der die Sonne als Licht bei Tag gegeben hat, die Ordnungen des Mondes und der Sterne zur Leuchte bei Nacht; der das Meer erregt, dass seine Wellen brausen, Herr der Heerscharen ist sein Name: Wenn diese Ordnungen vor meinem Ange-*

sicht beseitigt werden können, spricht der Herr, dann soll auch der Same Israhel aufhören, allezeit ein Volk vor meinem Angesicht zu sein. So spricht der Herr: Wenn man den Himmel droben messen kann und die Grundfesten der Erde drunten zu erforschen vermag, so will ich auch den ganze Samen Israels verwerfen wegen all dessen, was sie getan haben, spricht der Herr“ (Jer. 31,35-37).

Der Prophet Jeremia flehte einmal zu Gott: „*Verwirf uns nicht, um deines Namens willen! Schände nicht den Thron deiner Herrlichkeit, gedenke an deinen Bund mit uns und löse ihn nicht auf!*“ (Jer. 14,21). Nein, Gott bleibt dem, was er verheißen hat, treu.

Das war die herrliche Botschaft unmittelbar bevor mit der Zerstörung des Tempels der Alte Bund zu Ende ging: Selbst der Gerichtsweg in die Babylonische Gefangenschaft hatte nicht den Sinn, dass Gott sein Volk untergehen ließ. Einen Überrest brachte Gott aus dem Exil zurück und machte mit ihm weiter.

Halten wir fest: Der Neue Bund ist dem Alten Bund insofern überlegen, als uns nun anstatt einer äußerlichen Forderung nach Gehorsam die innere Erneuerung durch den Geist Gottes verheißen ist; anstatt der Zudeckung der Sünden durch Tierblut ist für uns nun die wahrhaftige Vergebung der Sünden durch das Sühnopfer Christi bereit; anstatt eines zeitlich befristeten Bundes stehen wir nun in einer unerschütterlichen, ewigen Verbindung, deren Garant, Mittler und Bürge der Sohn Gottes und allein sein Versöhnungswerk ist (Hebr. 9,15; 12,24; 13,20).

Drittens: Der Umfang des Neuen Bundes

Nicht wenige Christen meinen heute, dass diese gewaltigen Verheißungen, die der Prophet Jeremia dem Volk Gottes verkündigen durfte, ausschließlich denen gelten, die diese kostbaren Wahrheiten auch im Glauben erfassen können.

Sie argumentieren: Weil uns im Neuen Bund die Erneuerung unseres Herzens und die Erkenntnis Gottes in der Vergebung unserer Sünden verheißen ist, gehören zum Neuen Bund ausschließlich diejenigen, die das bewusst erfahren haben. Da man bei unmündigen Kindern davon (noch) nicht sprechen könne, gehörten sie auch nicht in den Neuen Bund. Folglich dürften sie auch nicht das Zeichen und Siegel des Neuen Bundes empfangen. Christliche Eltern dürften ihre unmündigen Kinder also auch nicht taufen lassen.

Außerdem spreche der Neue Bund von Beständigkeit. Niemand aber könne ernsthaft behaupten, er wisse bei einem Säugling, ob er im Bund Gottes bleibe oder nicht.

Die Konsequenz, die aus dieser Gedankenführung häufig gezogen wird, lautet: Gerade wenn man die Verheißungen des Neuen Bundes aus Jeremia 31 ernst nimmt, müsse man einsehen, dass die unmündigen Kinder, deren Eltern zum Bund Gottes gehören, nicht dazu gehören, also auch nicht getauft werden dürfen.

Einmal abgesehen davon, dass auch nicht jeder, der als Erwachsener getauft worden ist, im Bund Gottes bleibt, wird man dieser Argumentation Folgendes entgegenzuhalten haben: Die Taufe ist nicht ein Zeichen, durch das

der Mensch seine Erfahrungen bezeugt, also zum Beispiel seine geistliche Erneuerung, sein Wiedergeborensein oder seine Bekehrung oder seinen Glauben. Es geht in der Taufe überhaupt nicht darum, dass der *Mensch* hier etwas bezeugt. Vielmehr geht es darum, dass *Gott* etwas bezeugt und besiegelt, und zwar seine Verheißungen.

Wie verheerend sich dieses Missverständnis inzwischen schon auswirkt, zeigt sich daran, dass in vielen Gemeinden nicht mehr getauft wird auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, also so wie es der auferstandene Herr seinen Jüngern unmissverständlich aufgetragen hat (Mt. 28,19), sondern dass man tauft mit der Formel, die jegliche Grundlage im Wort Gottes entbehrt: „Ich taufe dich auf das Bekenntnis deines Glaubens...“.

Gottes Bund mit euch und mit eurer Nachkommenschaft

Immerhin herrscht darüber Einigkeit, dass Gott alle (anderen) Bündnisse auch mit den betreffenden Nachkommen geschlossen hat.

Den Bund mit Noah richtete Gott auf mit ihm und „mit seinem Samen“ (1Mos. 9,9).

Den Bund mit Abraham schloss Gott mit ihm und „mit seiner Nachkommenschaft“ (1Mos. 17,7). Übrigens verbot Gott hier bei Todesstrafe, den männlichen Nachkommen das Zeichen des Bundes, die Beschneidung, vorzuenthalten (1Mos. 17,14; vergleiche 2Mos. 4,24-26).

Auch der Bund am Sinai ging „durch die Generationen hindurch“, und zwar nicht nur dessen Segnungen, sondern auch dessen Flüche (2Mos. 20,5).

Nicht zuletzt richtete sich auch der Bund mit David an ihn und „an seine Nachkommenschaft“ (2Sam. 7,12).

Kurzum: Alle diese Bündnisse umfassen auch die Kinder!

Erneuerung des Alten Bundes

Wenn wir uns mit der Fragestellung nach dem Umfang des Neuen Bundes noch einmal dem Abschnitt aus Jeremia 31 zuwenden, sollten wir beachten, was in diesem Kapitel das Thema ist.

Nachdem Jeremia in den ersten 28 Kapiteln eine über weite Strecken desillusionierende Analyse darüber gab, wie das Volk Gottes den Sinai-Bund mit Füßen getreten hatte und deswegen das Gericht ankündigte, schenkt Gott ab Kapitel 29 Hoffnung, Perspektive und Verheißung. Unser Abschnitt steht in diesem Rahmen: Trotz der Sünde des Volkes wird Gott mit Israel und Juda nicht aufhören, sondern er wird mit diesem Volk weitermachen (siehe Jer. 31,31).

Aus dieser Perspektive ist der Neue Bund nicht etwas total anderes, sondern im Blick auf den Alten Bund dessen Erneuerung.

Tatsächlich hatte Gott bereits lange vor der Zeit Jeremias über diesen Neuen Bund gesprochen. Es war Mose, der bereits verkündete: *„Und wenn du auch bis an das Ende des Himmels verstoßen wärst, so wird dich doch der Herr, dein Gott von dort sammeln und von dort holen, und der Herr, dein Gott, wird dich in das Land zurückbringen, das deine Väter besessen haben und du wirst es in Besitz nehmen, und er wird dir Gutes tun und dich mehren, mehr als deine Väter. Und der Herr dein Gott, wird dein*

Herz und das Herz deiner Nachkommen beschneiden, dass du den Herrn deinen Gott liebst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, damit du lebst.“ (5Mos. 30,4-6).

So dürfen wir das, was wir hier in Jeremia 31 lesen, nicht isoliert betrachten. Es steht im großen Zusammenhang dessen, was bereits Mose verkündet hatte: Das Volk wird zwar in die Babylonische Gefangenschaft gehen. Aber es wird auch von dort wieder zurückkehren und dann weiter bis zur „*Beschneidung der Herzen kommen*“ (vergleiche dazu Röm. 2,28-29; Kol. 2,11-12).

Damit ist deutlich: Die Erfüllung des Neuen Bundes vollzieht sich in Etappen. Zunächst schenkt Gott die verheißene Rückkehr in das Land. Das ist gewissermaßen die Vorbereitung für die Konstituierung des Neuen Bundes. Dann wird

der Neue Bund im Blut Christi aufgerichtet. Etwas später, zu Pfingsten, erfolgt die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Seinen. Damit kann die Erneuerung beginnen. Voll und ganz wird der Neue Bund erfüllt sein bei der Wiederkunft unseres Herrn. Erst dann werden wir in vollem Sinn des Wortes sagen können, dass wir den Herrn erkennen und dass nichts anderes als das Gesetz Gottes in unseren Herzen geschrieben steht. Erst dann, bei der Auferstehung unseres Leibes, wird der Geist Gottes, den wir jetzt schon anbruchhaft haben, uns ganz und gar bestimmen (Röm. 8,10.11.23).

In diesem Neuen Bund bleiben die Verheißungen unverrückbar gültig, auch für unsere Kinder, die heilig sind (1Kor. 7,14). Oder sagen wir es mit den Worten Jeremias: Sie gelten „*vom Kleinsten bis zum Größten*“ (Jer. 31,34).

Berichte über zwei Bibelfreizeiten

1. Oster-Jugendfreizeit

Eine Osterfreizeit, die vor den Ostertagen stattfindet? Mit Teilnehmern aus ganz Deutschland und noch dazu mit einer Altersspanne von 8 bis 27 Jahren? Es kostet immer wieder Zeit, Außenstehenden das Konzept der Osterfreizeit der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde Osnabrück* zu erklären. Bereits zum zehnten Mal versammelten sich Kinder und Jugendliche, um gemeinsam zu spielen, zu singen und auf das Wort Gottes zu hören. Das Besondere dabei: Die Freizeiteilnehmer stammen

nicht nur aus unterschiedlichsten Gemeinden und damit aus den verschiedensten Regionen Deutschlands, sondern die Altersspanne wurde zudem in den letzten Jahren immer mehr erweitert, so dass der Altersunterschied nun im Extremfall über 20 Jahre beträgt. Doch das Bemerkenswerteste bei alledem: Trotz dieser ungewöhnlichen Voraussetzungen ging das Konzept bisher immer auf und die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbrachten stets eine glückliche Zeit zusammen.

Auch auf der diesjährigen Freizeit, die

diesmal vom 18. bis zum 23. April in Hatten-Sandkrug in der Nähe von Oldenburg stattfand, konnten Osterfreizeit-Debütanten schnell feststellen, dass man gerade in solch einer bunt gemischten Gruppe viel Spaß haben kann.

Bei den Bibelarbeiten, für die die Teilnehmer in drei altersgemäße Gruppen eingeteilt wurden, ging es darum, sich intensiv mit einem Abschnitt aus der Bibel zu beschäftigen.

Die Kleinsten hörten die Geschichte von Josef. Auf der Grundlage des Gelernten drehten sie sogar einen kleinen Film. Dieser feierte noch während der Freizeit seine Premiere und wurde den anderen am letzten Abend vorgeführt.

Pastor Ludwig Rühle las mit der mittleren Gruppe die ersten beiden Kapitel des Lukasevangeliums. Die Kinder lernten, dass Jesus Christus in die Welt kam, als wahrer Gott und als wahrer Mensch.

Unter der Leitung von Pastor Jörg Wehrenberg studierten die Ältesten das nicht einfach zu verstehende siebte Kapitel des Römerbriefes: Was heißt es für einen Christen, befreit vom Gesetz zu sein, um ein fruchtbares Leben für Gott zu führen? Welche Bedeutung hat das Gesetz, das heilig ist und doch die Sünde fördert?

Bei all der Kopfarbeit kam in den Pausen der an das Freizeitheim angeschlossene große Sportplatz gerade recht. Bei Fußball und Volleyball oder auch bei solchen Modesportspielen wie „Wikinger-Schach“, „Ultimate-Frisbee“



und „Ultimate-Ninja“ konnte man sich körperlich austoben.

Darüber hinaus wurden jeden Nachmittag ein Geländespiel und abends im großen Versammlungsraum Gruppenspiele angeboten, bei denen das Miteinander wichtig war.

Gott hat auch diese Osterfreizeit wieder reich gesegnet. Sowohl die geistliche Nahrung, als auch die leibliche Versorgung durch das Evangelische Gästehaus „Maranatha“ waren ausgezeichnet. Zudem zeigte sich während der gesamten Zeit keine einzige Wolke



am Himmel. Und trotzdem gab es am Ende Kritik: Auf Grund des guten Wet-

ters blieb der schöne Ofen in einem der Gemeinschaftsräume nämlich die ganze Zeit aus. Aber das ist nur ein Grund mehr, nächstes Jahr wieder zu kommen.

Interessenten können sich über weitere geplante Jugendbibelfreizeiten bei Pastor Ludwig Rühle (ludwigruehle@beg-os.de) informieren. An dieser Stelle wollen wir herzlich für die finanzielle Unterstützung aus den Bekennenden Gemeinden danken.

Benjamin Splitt

2. Gemeindebibelfreizeit

Zum zehnten Mal veranstaltete die Gießener Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde ihre alljährliche Gemeindebibelfreizeit. Wie schon häufiger fand sie in Bodenrod im Taunus statt.

Bei wunderschönem Sommerwetter reisten wir im Laufe des Vormittags am Himmelfahrtstag an. Nicht nur aus der Gießener Gemeinde, sondern auch aus Osnabrück, Heidelberg und Hannover fanden sich insgesamt 60 Teilnehmer ein.

Mit einem gemeinsamen Mittagessen



sen begann die Freizeit. Alte Bekannte konnten begrüßt und neue Teilnehmer kennengelernt werden.

Mittelpunkt der gemeinsamen Tage waren die etwa jeweils anderthalbstündigen Bibelarbeiten, die jeden Vormittag und jeden Nachmittag gehalten wurden und die in diesem Jahr den Anfang der Bergpredigt, Matthäus 5, zum Thema hatten.

Gemeinsam hörten wir auf die Worte Jesu, also auf die Seligpreisungen und die Erklärung des Gesetzes durch den Sohn Gottes.

Schön war, dass wir am Samstagabend in einer besonderen Fragestunde viele Fragen loswerden konnten, die uns beim Studieren des Wortes Gottes gekommen waren.

Die Jüngeren unter uns, Jungschar- und Kinderstundenkinder, durften in der gleichen Zeit biblische Geschichten lesen und hören.

Neben dem Wort Gottes kam auch die Gemeinschaft untereinander nicht zu kurz, sei es bei gemeinsamen Spazier-



gängen, bei sportlichen Aktivitäten oder am ausgesprochen fröhlichen Spieleabend. Nach Einbruch der Dunkelheit sangen wir gemeinsam am Lagerfeuer, während die Jungscharkinder auf einer Nachtwanderung einige aufregende Mutproben zu bestehen hatten.

Für unser leibliches Wohl war ebenfalls bestens gesorgt, und beim gemeinsamen Salatschnippeln, Tischdecken und anschließendem Geschirrspülen gab es manche guten Gespräche und viel Spaß!

Viel zu schnell vergingen die schönen Tage, in denen Gott uns gestärkt und ermutigt hat. Insbesondere das Zusammentreffen und die Gespräche mit Christen aus anderen Gemeinden waren eine große Ermutigung!

Nach dem Sonntagsgottesdienst mit anschließendem Mittagessen hieß es Abschied nehmen, natürlich in der Hoffnung, dass wir uns im kommenden Jahr, so Gott will, wiedersehen.

Ute Klautke



Das empfehlen wir Ihnen zu lesen:

Gregory Beale:

Der Tempel aller Zeiten

Das großartige Ziel der gesamten Bibel ist „das Zelt Gottes bei den Menschen“. Dort wird Gott für immer „bei ihnen wohnen“ (Offb. 21,3). Das ganze

Drama der Heilsgeschichte läuft darauf hinaus, dass Gottes Gemeinschaft mit den Seinen durch Christus wiederhergestellt wird und sie ihm ewig als Anbe-

ter und Priester dienen werden. Dieses Ziel und der Weg dorthin durch Jesu Opfertod wird in der Bibel durchgängig mittels des Tempelthemas geschildert.

Schon Eden war ein Ort der innigen Gemeinschaft mit Gott, an dem Adam als Mitregent und quasi als Priester Gott diente und als dessen Ebenbildträger seine Herrlichkeit auf der Erde widerspiegeln und verbreiten sollte. Von Eden angefangen lässt sich dieser priesterliche Auftrag des Menschen, in oder durch Tempel bzw. tempelhaft Einrichtungen Gott zu verherrlichen, als außerordentlich wichtiger roter Faden durch die ganze Bibel verfolgen.

Der renommierte Neutestamentler und Dozent für Biblische Theologie Gregory K. Beale hat dieses Thema in einer umfassenden Studie gründlich erarbeitet. Dabei geht der Autor auch auf viele kulturelle Hintergründe des alten Orients ein, legt die Heilige Schrift aber insbesondere im Licht des Neuen Testaments und der Erfüllung alttestamentlicher Schatten durch Jesus Christus und die Gemeinde aus.

Seine Botschaft lautet: In der Zukunft wird der neue Tempel identisch sein mit dem neuen Jerusalem und sogar mit der gesamten neuen Schöpfung, denn außerhalb dieses Jerusalems ist nichts als nur die Verlorenheit (Offb. 22,15). Dieses himmlische Jerusalem ist die von Israel erwartete Wiederherstellung und der neue Tempel. Denn die Stadt heißt: „Hier ist der HERR“ (Hes. 48,35).

Schon jetzt ist es der Auftrag seiner Gemeinde, als Brückenkopf der neuen Schöpfung und des neuen Tempels die Gegenwart und Herrlichkeit Gottes in dieser Welt zu bezeugen und dadurch möglichst weit zu verbreiten. Deshalb hat dieses faszinierende Thema auch sehr praktische Konsequenzen für unser Leben als Christen.

Nicht zuletzt werden in diesem Buch

Kapitel um Kapitel herrliche Glaubensschätze gehoben und entfaltet: Was es bedeutet, dass Jesus Christus als Erstling der neuen Schöpfung der wahre, künftige und ewige Tempel ist, „der nicht von Händen gemacht ist“, erschließt sich dem Leser bei der Lektüre mehr und mehr. So bekommt er ein umfassendes und vertieftes (und für manche vielleicht ein ganz neues, erstmals zusammenhängendes) Verständnis der

Heiligen Schrift. Ausgestattet mit dieser Erkenntnis, wird der Leser dann auch im eigenen Bibelstudium noch viele weitere Perlen im Wort Gottes entdecken können.

Darüber hinaus ist dieses Buch sehr hilfreich, um Antworten auf konkrete eschatologische Fragen zu bekommen wie:

- Wird es im Land Israel einen wiederaufgebauten Tempel geben?
- In welchen Tempel wird sich der Gesetzlose nach 2Thessalonicher 2 setzen?
- Wie sind die Tempelbeschreibungen



aus Hesekiel 40-48 und Offenbarung 11 zu verstehen?

- Was ist mit den alttestamentlichen Wiederherstellungsverheißungen Israels?

Abschließend sei angemerkt, dass das Buch bewusst keinen populärwissenschaftlichen Stil hat. Es eignet sich daher kaum für eine rasche Lektüre. Aber: Die Mühe des Studiums lohnt sich absolut! (Der bequeme Leser könnte ja zur Not die zahlreichen Fußnoten unberücksichtigt lassen).

Hans-Werner Deppe

Gregory Beale: *Der Tempel aller Zeiten. Die Wohnung Gottes und der Auftrag der Gemeinde – eine biblisch-heilsgeschichtliche Studie.*

Betanien Verlag, Juli 2011. Paperback, ca. 480 Seiten, ISBN 978-3-935558-95-2, 21,90 €.

Bestelladresse:

Betanien Verlag Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf

Tel. (05237) 89 90-90 · Fax -91

Onlineshop www.cbuch.de · E-Mail info@betanien.de

Das empfehlen wir Ihnen auch zu lesen:

Glenda Revell

Ungewollt und doch geliebt

Der Titel des Buches bringt die Lebensgeschichte der Autorin auf den Punkt. Aus einer außerehelichen Beziehung hervorgegangen und um ein Haar abgetrieben, erfährt sie von Geburt an Hass und Verachtung ihrer Mutter. Sie wird geschlagen und gedemütigt, jahrelang sexuell missbraucht und muss miterleben, wie ihre Mutter immer mehr dem Alkohol verfällt. Je verzweifelter sie sich um Liebe und Anerkennung bemüht, desto mehr wird sie zurückgestoßen. Dennoch erfährt sie schon in früher Kindheit, wie Gott beginnt, sie zu sich zu ziehen.

Häufig zitiert die Verfasserin aus den Psalmen. Ihre eigenen Erlebnisse er-

kennt sie in vielen Versen wieder. Mit diesen Aussagen klagt sie Gott ihre Not, und mit ihnen dankt und lobt sie Gott für ihre erfahrene Rettung. Sie hat erkannt: Es gibt keine Not, keine Ausweglosigkeit, aber auch keine Schuld und keine Sünde, von der nicht im Buch der Psalmen die Rede ist.

Zweimal war Glenda Revell dem Tod sehr nahe. Das erste Mal war es eine schwere Magersucht und das zweite Mal, als sie den

Entschluss fasste, sich mit Tabletten das Leben zu nehmen. Doch genau an diesem Tag hörte sie das Evangelium und erfasste im Glauben die Gnade Gottes durch das Werk Jesu Christi am Kreuz.



Bewegend erzählt sie davon, wie sie daraufhin im Licht des Wortes Gottes ihr Leben neu zu sehen lernte. Sie erkannte ihre eigene Sündhaftigkeit und begann für das erfahrene Leid zu danken, da Gott sie durch diesen Weg zu sich zog. So konnte sie auch ihren Eltern vergeben. „Wenn wir ehrlich sind“, schreibt sie, „müssen wir bekennen, dass wir eher Gericht verdient haben als Mitleid. Wir haben schwerer gegen einen heiligen Gott gesündigt, als unsere Peiniger gegen uns gesündigt haben.“ Solche Gedanken aus der Feder dieser Verfasserin zu lesen, lassen nicht kalt. Dabei verschweigt Glenda Revell keineswegs, dass es oft für sie ein schmerzvoller Kampf war, ihre Vergangenheit aus der Hand Gottes anzunehmen. Ihr Bericht ist insgesamt ein Zeugnis von der rettenden und heilenden Kraft des Evangeliums von Jesus Christus.

Das Buch eignet sich zum Weitergeben an Menschen, die Schweres in ihrem Leben, namentlich in ihrer Kindheit,

erfahren mussten und (noch) nicht im Glauben stehen.

„Es gibt keinen Winkel auf der Erde“, schreibt Elisabeth Elliot im Vorwort zu diesem Buch, „in den das ‚Licht der Welt‘ nicht scheinen kann, kein Herz, das zu verwundet ist, um nicht geöffnet und geheilt zu werden, nichts Böses, das unser Herr Jesus nicht überwinden könnte.“

Ute Klautke

Glenda Revell, *Ungewollt und doch geliebt*. Betanien Verlag 2010. ISBN 978-3-935558-94-5. € 6,90.

Inzwischen auch als Hörbuch erhältlich!

Bestelladresse:

Betanien Verlag, Imkerweg 38, 32832 Augustdorf

Tel. 05237 8990-90 Fax -91

OnlineShop www.cbuch.de

E-Mail info@betanien.de

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Dr. Victor E. d'Assonville

Sommersemester 2011

Mit Begeisterung begann das diesjährige Sommersemester in den neuen Räumlichkeiten an der Rotermundstraße 27 in Hannover.

Gleich in der ersten Unterrichtswoche im April gab es einen Höhepunkt, als Prof. Dr. R. Slenczka im Rahmen der

Vorlesung Dogmatik IV ein Kolloquium über sein Buch *Ziel und Ende* hielt. Das Kolloquium wurde von Studenten sowie von anderen Interessierten gut besucht.

Seitdem ist das Semester weit vorangeschritten. Das Studium der Studenten verläuft zügig weiter. So liegen nur noch wenige allerdings spannende Kurse vor ihnen, darunter:

Philosophiegeschichte (Prof. Dr. T.S. Hoffmann, 4. bis 7. Juli)

Gemeindebau als Herausforderung in der Postmoderne (Pastor M. Lohmann, 11. bis 15. Juli).

Zu den Einzelheiten kann man sich auf der Internetseite der ART erkundigen. Auf www.reformatio.de gehen Sie bitte auf „Studium“ und klicken auf „Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2011“.

Sie sind selbstverständlich auch in den neuen Räumlichkeiten jederzeit herzlich willkommen uns zu besuchen. Sehr gerne kommen wir auch einmal in Ihre Gemeinde, wenn Sie sich über die ART erkundigen wollen.

Tag der offenen Tür

Am 18. Mai hatten wir den *Tag der Offenen Tür*. Zusammen mit Studenten und Unterstützern hatten Interessenten die Gelegenheit, an Vorlesungen und am Tagesablauf an der ART teilzunehmen. Im Rahmen des aktuellen Blockkurses gab es eine Vorlesung über die Notwendigkeit von Bekenntnisschriften. Darüber hinaus wurde neben dem in der Semestervorlesungszeit an jedem Mittwochvormittag stattfindenden Gottesdienst auch ein Vortrag aus dem Bereich der Ethik angeboten. Es ging um die aktuellen Themen der Homosexualität und der Pädophilie. Mit einem gemeinsamen Mittagessen, währenddessen es reichlich Gesprächsgelegenheiten gab, ging der *Tag der offenen Tür* zu Ende.

Internetseite der ART

Sie wurde eben schon kurz erwähnt, aber hier noch einmal der ausdrückliche Hinweis: Wir laden sie herzlich ein, die Internetseite (Homepage) der ART zu besuchen: www.reformatio.de. Sie wurde vor einigen Monaten neu aufgebaut und strukturiert. Abgesehen von aktuellen Informationen finden Sie dort viele Seiten und Dokumente, die das Anliegen, die Grundlagen und die Angebote der *Akademie für Reformatorische Theologie* darlegen und erläutern.

Eröffnung des Wintersemesters

Hier schon einmal der Hinweis: Die offizielle Eröffnung des kommenden Studienjahres ist für den 15. Oktober 2011 geplant. Wenn es irgend möglich ist, halten Sie sich doch bitte den Samstagnachmittag frei und feiern diesen Tag mit uns. Details werden in der nächsten BEKENNENDEN KIRCHE mitgeteilt.

Der bleibende Auftrag: Die Verkündigung des Evangeliums

Seit Jesus Christus seinen Jüngern den Auftrag gab, das Evangelium aller Welt zu verkündigen, hat sich diese Welt äußerlich sehr verändert. Aber der Auftrag ist seitdem derselbe geblieben: Das Evangelium aller Welt – auch hier in Deutschland und im deutschsprachigen Raum – zu verkündigen. Denn bei allen äußerlichen Veränderungen ist das Kernproblem des Menschen nach wie vor das gleiche: Seine Trennung von Gott, seine Sünde. Und der Heilsweg ist ebenfalls

der gleiche: Es ist die Botschaft vom stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu Christi für den Sünder; es ist die Botschaft vom Sieg des Sohnes Gottes über den Tod in seiner leiblichen Auferstehung; es ist die Botschaft von der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, der jetzt zur Rechten des Vaters sitzt und regiert; es ist die Botschaft von der Sendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten; es ist nicht zuletzt die Botschaft von der herrlichen, sichtbaren Wiederkunft unseres Retters und des Richters der Welt und der damit verbundenen Erwartung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.

In diesem Evangelium von Jesus Christus liegt unser Trost, unser Halt und unsere Hoffnung. Der Auftrag an jeden von uns ist und bleibt, dieses Evangelium klar und unverfälscht zu bezeugen. Im Zusammenhang damit ist und bleibt der Auftrag der Aka-

demie für Reformatorische Theologie Menschen auszubilden, dass sie diese Wahrheit in der rechten Weise verkündigen. Als eine theologisch-wissenschaftliche Ausbildungsstätte hat sie sich verpflichtet auf der Grundlage der Heiligen Schrift, dem wahrhaftigen, irrumslosen Wort Gottes zu arbeiten. Indem sie sich in der Tradition der Erkenntnisse sieht, die Gott in der Reformation geschenkt hat, will sie einen Beitrag leisten, Studenten zur schrift- und bekenntnisgemäßen Predigt, Seelsorge und Unterweisung auszubilden.

Bitte machen sie geeignete junge Männer auf die Möglichkeit eines Theologiestudiums an der *Akademie für Reformatorische Theologie* aufmerksam.

Auch sind wir auf Ihre Fürbitte sowie Ihre Unterstützung angewiesen.

Akademie für Reformatorische Theologie

Sekretariat: Peter Neudorf

Rotermundstraße 27, 30165 Hannover

Telefon: 0511- 64 68 98 30, Fax: 0511- 64 68 98 33

E-Mail: art@reformatio.de · Homepage: www.reformatio.de

Konto für Deutschland:

Akademie für Reformatorische Theologie

Volksbank Mittelhessen eG 18 314 100, BLZ: 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F · IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Akademie für Reformatorische Theologie

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen, Konto-Nr. 81206.23

Bankenclearing: 81344, IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,

SWIFT-Code: RAIFCH 22

Konto für die Niederlande:

t.n.v. Stichting Vrienden van de ART

5 84 46 25 81 ABN-AMRP

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Werk und Wirken des Heiligen Geistes

Termin: 5. November 2011, Beginn: 10.00 Uhr

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42
32108 Bad Salzuflen-Wüsten

Referenten: Dr. V. E. d'Assonville
Dr. J.- B. Klautke
Pastor J. Wehrenberg

Tagesleitung: K. Brammer

Anmeldung (zur besseren Planung) bitte rechtzeitig an:

Herr Gerd Niewald, Telefon: 05222 61304

Herr Paul Rosin, Telefon: 05222 20346

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf

Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637 505, BLZ: 513 900 00

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:

vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- ☐ als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- ☐ in gedruckter Form (per Post)
- ☐ Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- ☐ Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von _____ Euro
- ☐ monatlich / ☐ vierteljährlich / ☐ halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

Überweisung/Zahlschein

(Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)

(Bankleitzahl)

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Begünstigter (max. 27 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik

Konto-Nr. des Begünstigten

637 505

Bankleitzahl

513 900 00

EUR

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr.

637 505

BLZ

513 900 00

bei

Volksbank

Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

